

Nidwaldner Volksschule in der unmittelbaren Nachkriegszeit

**Eine Rekonstruktion des Schulbetriebs
am Beispiel von Buochs**

Masterarbeit

Studienjahrgang SR09

Verfasserin:

Ruth Wyrsh

Rainhof

6374 Buochs

eingereicht am 07.05.2014

bei

Prof. Dr. phil. Markus Furrer

Fachkern: Geschichte

Käi Wurscht

(Gedicht in Nidwaldner Sprache, von Ida Knobel – Gabriel)

Heyr, wo eysi Erschtklass-Chind
S erschtmal uf d Herbstwandrig sind,
hättid s chenne Wirschtli braate.
Alli megid chuim me gwarte.

Äis aber sitzd ganz truirig daa,
und häig eläi käi Sérvelaa.

E Bueb hed die Blamaasch due gsee –
Und gid em äini, är häig zwee.

Das Mäitili, es blonds, es chleys,
isch drum im Metzger Gabriel seys.¹

¹ Knobel-Gabriel, Hiesig, 33.

Abstract

Anhand dieser Arbeit soll die Schule vor 60 Jahren genauer betrachtet werden. Diese Arbeit rekonstruiert den Schulbetrieb nach 1945 im Kanton Nidwalden am Beispiel von Buochs. Es geht dabei mehr um die Organisation und den Aufbau der Schule als um die pädagogischen und didaktischen Methoden. Am Anfang wird der Kanton Nidwalden mit seinen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen geschildert. Es wird das Dorfleben und der Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft beschrieben. Danach folgt ein Teil über die anderen Bildungsinstanzen in Nidwalden. Darauf folgen Abschnitte über die Änderung des neuen Schulgesetzes, eine Statistik über Schüler und Lehrer, Probleme des Schulinspektors, die Aufgabenfelder des Erziehungsrats und ein Abschnitt über die Volksschulen von Nidwalden. Anhand der Schulgemeinde von Buochs wird der Schulbetrieb genauer betrachtet. Zur Rekonstruktion dienen Dokumente aus dem Archiv Stans und Bücher aus der Kantonsbibliothek Stans und der Universitätsbibliothek Luzern. Um die Rekonstruktion zu vervollständigen wurden Zeitzeugen in einem sogenannten Erinnerungsgespräch befragt und die Interviewangaben faktisch zusammengetragen. Aus den vier verschiedenen Erinnerungen der Zeitzeugen erfolgt die Rekonstruktion. Ziel dieser Arbeit ist es, eine Vorstellung über den Schulbetrieb, eingebettet im Dorfbetrieb und im Kanton, zu erhalten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	3
1 Einleitung	6
1.1 Fragestellung und Untersuchung	6
1.2 Vorgehen.....	7
1.3 Forschungsliteratur.....	9
2 Nidwalden in der Nachkriegszeit.....	10
2.1 Wichtige Ereignisse des Kantons Nidwaldens	10
2.2 Politik und Gesellschaft	11
2.3 Bevölkerung und Wirtschaft	15
2.4 Verschiedene Bildungsinstanzen in Nidwalden	18
2.4.1 Kollegium St. Fidelis Stans	18
2.4.2 Mädchenbildung St. Klara in Stans.....	20
2.4.3 Aufgabenfelder des Erziehungsrat.....	21
2.5 Die Volksschulen in Nidwalden	23
2.5.1 Änderungen im neuen Schulgesetz.....	23
2.5.2 Schulstatistiken und Schulpflicht.....	25
2.5.3 Die Fächer und Leistungen	27
2.5.4 Die Erziehung und die Rolle der Lehrperson	29
2.5.5 Die Schulgemeinde am Beispiel von Buochs.....	31
3 Eine Rekonstruktion der Schule Buochs.....	34
3.1 Schule und Organisation	34
3.2 Ein Schuljahr	35
3.3 Kirche und Schule.....	43
3.4 Lehrpersonen	46
3.5 Disziplinarmassnahmen.....	48
3.6 Schulinterne Anlässe zur Gemeinschaftsförderung	51
3.7 Schulexterne Anlässe	52
3.8 Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit in Nidwalden	53
3.9 Der Kanton Nidwalden.....	55
4 Fazit	57
5 Danksagung	61
6 Bibliographie.....	62
6.1 Quellen	62

6.2	Sekundärliteratur.....	62
6.3	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	63
7	Anhang	64
7.1	Interviewfragen.....	64
7.2	Transkribierte Interviews	67
7.2.1	Interview A und B.....	67
7.2.2	Interview C.....	68
7.2.3	Interview D.....	69

1 Einleitung

1.1 Fragestellung und Untersuchung

Diese Arbeit soll Aufschluss geben wie die Schulen in Nidwalden in der unmittelbaren Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges organisiert und aufgebaut waren. Um dies zu verstehen muss zuerst der Kanton Nidwalden um 1945 rekonstruiert werden. Der Leser soll ein Bild über den Aufbau des Kantons mit seiner Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Bevölkerung, aber auch über die Landschaft und die Transportmöglichkeiten bekommen. Nur so kann eine Rekonstruktion der Schule gewährleistet werden, da Schule im Wandel der Zeit definiert wird.

Die Arbeit bezieht sich vor allem auf die darauffolgenden zehn Jahre nach dem zweiten Weltkrieg. Historisch ist es jedoch unmöglich ein Bild von dieser Zeitspanne zu bekommen, wenn man die Jahre davor nicht berücksichtigt. Deswegen kommt es des Öfteren vor, dass Bezug auf frühere Jahre genommen wird. Örtlich bezieht sich die Arbeit auf den Kanton Nidwalden mit dem Fokus auf Buochs und auch da fließt das Geschehen von den Nachbargemeinden mit ein.

Es geht bei dieser Arbeit viel mehr um die Organisation der Schule als um die inhaltliche Vermittlung. Wobei auch ein wenig auf die inhaltliche Vermittlung und die pädagogischen Grundsätze eingegangen wird jedoch nicht als primärer Fokus. Folgende Fragen werden in dieser Arbeit beantwortet.

- Wie waren ein Schultag, eine Schulwoche und ein Schuljahr aufgebaut?
- Wie war die Infrastruktur der Schule?
- Welche Fächer wurden unterrichtet?
 - Gab es Unterschiede zwischen Mädchen- und Jungenfächern?
 - Gab es sportliche und musische Fächer?
- Wie waren die Pausen angeordnet? Gab es gemeinsame Mittagspausen?
- Wie stark war der Einfluss der Kirche?
 - Gab es gemeinsame Andachten am Morgen?
 - Wurden gemeinsame Wallfahrten unternommen?
- Wie waren die Lehrpersonen?
- Welche Disziplinarmaßnahmen hat es gegeben?
- Gab es Anlässe zur Gemeinschaftsförderung, beispielsweise Schulreisen?

- Wie sah das Leben der Schüler nebst der Schule aus, gab es Vereine?
- Wie stark spürte man die Nachwehen des zweiten Weltkriegs?“

Interviews mit verschiedenen Zeitzeugen sollen helfen, die Institution Schule in Nidwalden nach dem zweiten Weltkrieg zu rekonstruieren. Ziel ist es eine Vorstellung des damaligen Schulbetriebes zu erhalten. Als weitere Vorstellungshilfe dient das Gedicht am Anfang dieser Arbeit, es soll das Nidwaldner Dialekt zum Ausdruck bringen, welches Gegenstand der Nidwaldner Kultur ist.

1.2 Vorgehen

Die Arbeit wurde gestartet mit einer ausgiebigen Phase der Recherche und Quellensuche. Danach folgte eine Zeit des Einlesens in den Untersuchungsgegenstand. Schon früh wurde klar, dass das sogenannte „Erinnerungsgespräch“, welches auch unter „Oral History“ bekannt ist, für diese Arbeit ein hohes Mass an Wichtigkeit hat, da nur die Zeugen dieser Zeit noch erzählen können, wie es damals wirklich war. Durch das Erinnerungsgespräch soll die Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit ermöglicht werden.² Es wurden Zeitzeugen gesucht, welche zwischen 1945 und 1955 entweder an der Schule Buochs, Ennetbürgen oder Stans unterrichtet wurden. Somit sollten sie einen Jahrgang zwischen ca. 1937 – 1940 haben. Die Suche der Zeitzeugen erwies sich als einfach, da sich durch den ersten Interviewpartner gleich drei weitere mögliche Partnerinnen und Partner ergaben. Der erste Interviewpartner wurde aufgrund familiärer Kontakte gefunden. Bei der Zusammenstellung des Leitfadens stellte sich schnell heraus, dass die Interviews sehr umfangreich sein werden, deswegen wurde die Anzahl der Interviewten auf zwei Frauen und zwei Männer beschränkt. Die Interviews dauerten zwischen 45 Minuten bis 120 Minuten. Die beiden Herren besuchten nach der abgeschlossenen obligatorischen Schulzeit das Lehrerseminar in Rickenbach. Teilweise hat man gemerkt, dass sie ihr ganzes Leben mit Schule zu tun hatten und somit waren die Erinnerungen in mancher Hinsicht ein wenig vermischt mit Anekdoten aus der eigenen Lehrerzeit. Die Zielpersonen gingen in Buochs, Ennetbürgen und / oder Stans zur Schule, wobei der Fokus auf der Rekonstruktion der Schule Buochs liegt, da dies mein Heimatort ist. Jedoch besuchten alle vier Personen irgendwann die Schule Buochs, einerseits weil sie da

² Vgl. Vorländer, Oral History, 131.

aufgewachsen sind, andererseits weil sie in ihrem Dorf noch keine Sekundarschule hatten.

	Geschlecht	Jahrgang	Wohnort	Einschulungs- jahr	Schulort und Dauer
A	männlich	1938	Ennet- bürgen	1945	6 Jahre Primar in Ennetbürgen, 1. – 2. Jahr Sek in Buochs, 3. Jahr Sek in Stans
B	weiblich	1940	Buochs	1947	7 Jahre Primar in Buochs
C	männlich	1937	Buochs	1945	8 Schuljahre in Buochs, ein paar Monate in Stans
D	weiblich	1940	Buochs	1947	7 Schuljahre in Buochs

Abb. 1: Angaben der Zeitzeugen

Es wurden zu folgenden Themenbereichen Fragen gestellt:

- Schulalltag und Organisation
- Kirche und Schule
- Lehrpersonen
- Disziplinarmaßnahmen
- Schulinterne Anlässe zur Gemeinschaftsförderung
- Schulexterne Anlässe
- Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit
- Der Kanton Nidwalden

Die Interviews wurden elektronisch aufgenommen, damit eine Transkription der Interviews möglich war (Transkriptionen der Interviews im Anhang). Ich habe die Interviewpartner bei ihnen zu Hause besucht, damit sie sich wohl fühlten und sie keine zusätzlichen Umstände hatten. Manchmal fiel es den Interviewten schwer, sich an die Vergangenheit zu erinnern, weil ihre Schulzeit sehr lange zurückliegt. Aus diesem Grund konnte ich nicht eine offene Impulsfrage stellen und hoffen, dass sie von sich aus alles erzählten. Die Interviewten brauchten die Fragen, um sich an das Vergangene zu erinnern. Die Interviews waren deswegen sehr geführt und stark an den Fragen angelehnt.

Vor der Rekonstruktion des Schulbetriebs durch die Erinnerungsgespräche geht eine allgemeine Schilderung des Kantons Nidwaldens voran. Um das Schulleben zu verstehen, ist eine Schilderung der Umgebung des Dorfes und des Kantons nicht auszuschliessen.

1.3 Forschungsliteratur

Im Kantonsarchiv Stans gibt es alte Sitzungsprotokolle des Erziehungsrates und kantonale Schulberichte des Schulinspektors. Damals wurden die Berichte des Schulinspektors während den Sitzungen des Erziehungsrates kurz angeschaut und wenn diese gutgeheissen wurden, wurden sie in vollem Umfang gedruckt und den Eltern als Beilage zum Amtsblatt zugestellt.³ Somit sind die Berichte, sowohl im Archiv bei den Protokollen wie auch in der Universitätsbibliothek Luzern, unter den alten Amtsblättern zu finden.

Im Kantonsarchiv und in der Kantonsbibliothek Stans habe ich nach alten Zeitungsunterlagen gesucht, jedoch habe ich nichts für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg gefunden. Es war schwierig noch Material für den besagten Zeitraum zu finden, da vieles zu jung war.

Durch Einblick in die Schularchive in Stans und Buochs wurde ein Ordner mit einer Zusammenstellung der Schulhausbaugeschichte Buochs gefunden und ein Dokument über die Lehrpläne von 1950 für die Schulen von Nidwalden.

Die Rekonstruktion des Lebens im Kanton wurde durch die Bücher in der Universitätsbibliothek Luzern, der ZHB, der Kapuzinerbibliothek und der persönlichen Büchern meines Grossvaters möglich. Mein Grossvater hat viele Bücher zum Thema Nidwaldner und Buochser Geschichte in seinem Regal. Eine Zeitzeugin gab mir zwei Klassenfotos aus den Jahren 1952 und 1954.

³ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle von 17. Dez. 1945, 89.

2 Nidwalden in der Nachkriegszeit

2.1 Wichtige Ereignisse des Kantons Nidwaldens

Im Verlauf der Geschichte gab es wichtige Ereignisse, die den Kanton bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts prägten. Die Begebenheiten zeigen ein Bild, wie Nidwalden war. Die Ereignisse werden folgend übersichtlich dargestellt:

1857/62 Achereggbrücke in Stansstad erstellt.



Abb. 2: Achereggbrücke in Stansstad 1960

1866 Eröffnung des Kantonsspitals Nidwalden.

1886/87 Entstehung des ersten Elektrizitätswerks bei der Fadenbrücke in Buochs.

1898 Zwischen Stansstad und Engelberg fährt nun auch eine elektrische Bahn.

1905 Alle Gemeinden, mit Ausnahme Beckenried, Emmetten und Ennetmoos, werden mit elektrischem Strom versorgt.

1925 Die Pferdepost Stans – Buochs wird durch ein Postauto ersetzt.

- 1939 Eröffnung des eidgenössischen Militärflugplatzes am Bürgenberg.
- 1939 Beginn des zweiten Weltkrieges: In der ganzen Schweiz ist vollständige Verdunkelung bei Nacht. General Henri Guisan besucht die Regierung von Nidwalden.
- 1940 Rationierung bei Lebensmittel und Textilien. Die Innerschweiz wird durch General Henri Guisan zum „Reduit“ erklärt.⁴
- 1943 Einführung des Kindergartens in Buochs.⁵
- 1945 Kriegsende: Es wird abgerüstet. Zur Feier des Friedens folgt ein Fest im Luftschutzbunker „Süesswinkel“ in Buochs.⁶
- 1952 Beschluss durch die Landsgemeinde, dass die Sekundarschulen verstaatlicht werden.
- 1954 Die Stansstad-Engelbergbahn wird bis Hergiswil verlängert und an die Bundes-Bahn angeschlossen. Ausserdem wird der Beschluss für die Autobahn von der Luzerner Kantonsgrenze über Hergiswil bis Acheregg fortgeführt ⁷

2.2 Politik und Gesellschaft

Die Politik und die Gesellschaft hatten direkten Einfluss auf das öffentliche Leben der Dorfbewohner und somit auch auf den Schulbetrieb, um dies besser zu verstehen wird in diesem Kapitel der Aufbau der Politik und der Gesellschaft in Nidwalden Mitte des 20. Jahrhunderts beschrieben.

In Nidwalden herrschte das Gemeindewesen. Jede Gemeinde entschied selbst die Fragen des öffentlichen Lebens. Das Ziel war die Verteilung der Gewalten auf die kleinsten Einheiten. Es sollte keine Person zu viel Macht erhalten. Die kleinen Gemeinden sollten von den grossen Gemeinden unabhängig sein und jeder Bürger sollte die Möglichkeit erhalten, den Zutritt zu einem Rat zu haben. Der Wechsel wurde gewährleistet durch die Einführung der Amtsdauer. Nidwalden wurde unterteilt in elf Bezirksgemeinden: Stans, Ennetmoos, Dallenwil, Stansstad, Oberdorf, Buochs,

⁴ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 370 – 372.

⁵ Vgl. Baumgartner, Von der Eiszeit bis ins Jahr 2000, 57.

⁶ Vgl. Achermann/ Baumgartner/ Troxler, Buochs, 153.

⁷ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 370 – 372.

Ennetbürgen, Wolfenschiessen, Beckenried, Hergiswil und Emmetten. Nebenbei gab es noch weitere Unter- und Einteilungen, beispielsweise Kirchengemeinden, Schulgemeinden und Landsgemeinden. Es gab in Nidwalden mehr Räte und Versammlungen als in Obwalden, weil die Obwaldner nicht alles in so kleine Einheiten unterteilten wie die Nidwaldner.⁸ Die Bezirksgemeinde, heute politische Gemeinde genannt, repräsentiert das öffentliche Leben. Sie besteht in Buochs seit 1850, anfänglich hatte sie wenige Aufgabenfelder. Nach dem zweiten Weltkrieg stieg die Bevölkerungsanzahl, weil durch die Eröffnung des Pilatus Flugzeugwerkes und des Militärflugplatzes neue Arbeitsmöglichkeiten entstanden. Somit gab es für die politische Gemeinde Aufgaben im Umwelt- und Bausektor. Für das Armenwesen und die Fürsorge gab es eine eigene Institution, die Armengemeinde.⁹ Es gibt neun katholische Kirchengemeinden in Nidwalden: Stans, Buochs, Wolfenschiessen, Beckenried, Hergiswil, Emmetten, Ennetbürgen, Dallenwil und Stansstad. Die Protestantische Kirchengemeinde Nidwalden wurde 1946 gegründet.¹⁰

Das Dorfleben wurde durch verschiedene Faktoren geformt. Durch den grossen Einfluss der Kirche war die Gesellschaft von religiösen Sitten und Gebräuchen geprägt.¹¹ Beispielsweise schrieb Eduard Christen, geboren am 30. April 1937, in seiner Autobiographie, dass es die Nonnen nicht duldeten, wenn die Mädchen anstelle von Röcken Skihosen anziehen wollten. Wer einen Rock trug, war sittlich besser angezogen als diejenigen, die keinen trugen.¹² Er schrieb über die erste Frau in Wolfenschiessen, die eine Hose trug, folgendes:

„Als eine vom Nachbardorf Dallenwil zugezogenes „Frauenzimmer“ als erstes Hochbeinig in langer Hose im Dorf „herumstolzierte“, wurde dies von der „prüden“ einheimischen Bevölkerung auch beinahe als Skandal empfunden.“¹³

Es gab verschiedene religiöse Anlässe Mitte des 20. Jahrhunderts, welche das Dorfleben prägten. Dazu gehörten auch die Bittgänge und Wallfahrten, welche im Frühling und Frühsommer stattfanden. Alle Schulklassen gingen zusammen auf Wallfahrt, was eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag bedeutete. Es

⁸ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 310 – 312.

⁹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 61.

¹⁰ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 309.

¹¹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 171.

¹² Vgl. Christen, Erlebnisspuren, 73.

¹³ Christen, Erlebnisspuren, 73.

wurden beispielsweise Wallfahrten nach Sachseln, Ridli, Einsiedeln oder Beckenried unternommen.¹⁴

Zu den kulturellen Anlässen des Dorflebens gehörten die „Äplerkilbi“, der „Samichlais lizug“ (Einzug des Nikolaus), und das „Buebe Treychle“. Noch vor der Gründung der Äplergesellschaft wurde 1862 in Buochs das erste Mal „Äplerkilbi“ gefeiert. Der Tag der „Äplerkilbi“ geht auf das Erntedankfest zurück. Eröffnet wurde die Kilbi durch einen feierlichen Gottesdienst, in den viele mit schmuckvoller Tracht erschienen. Am Nachmittag fanden sich zahlreiche Schaulustige des Dorfes auf dem Dorfplatz ein, nach Musik-, Alphornklängen und den Fahenschwingern folgte der „Äplerspruch“. Es waren Sprüche, welche die Geschehen des vergangenen Jahres in der näheren und weiteren Umgebung des Dorfes lustig pointierten.

Beim „Samichlais lizug“ kam der Nikolaus am ersten Adventssonntag um 18:00 Uhr aus der Kirche raus und zog in das Dorf ein. Der Brauch begann in den 30er Jahre des 20. Jahrhunderts und wurde durch den Junggesellenverein organisiert. In den Jahren vor 1947 gab es eine Zeit, in der dieser Brauch wieder ein wenig in Vergessenheit geraten war. 1947 wurde er jedoch wieder aufgenommen und findet heute noch statt.

Das „Buebe – Treychle“ geht auf einen vorchristlichen Brauch zurück. Früher wollte man durch Lärm die bösen, winterlichen Geister vertreiben, welche Kälte, Schnee und Nässe brachten. Die Dorfleute belohnten die Lärmmacher mit Gaben. Das Christentum gab dem Brauch einen neuen Sinn, indem der heilige Nikolaus als Heiliger mehr Macht über die bösen Geister hatte.¹⁵

Das Dorfleben in Buochs wurde durch verschiedene kulturelle und sportliche Vereine geformt. So gab es die Theatergesellschaft seit 1860, die Trachtengruppe seit 1931 oder den Musikverein seit 1894. Eine weitere Begegnungsmöglichkeit wurde nach dem sonntäglichen Gottesdienst geboten. Die Gottesdienstbesucher standen nach der Messe vor der Kirche und sprachen über die neusten Geschehnisse. Es gab auch kirchliche Vereine, welche bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden. Da gab es zum Beispiel der im Jahre 1894 gegründete Jungmannschaftsverein und als Gegenstück dazu die Jungfrauenkongregation. 1860 wurde ein Mütterverein gegründet. 1942 wurde die katholische Arbeiterbewegung,

¹⁴ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 61, 93.

¹⁵ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 139 – 143.

kurz KAB, gegründet. Und 1941 wurde die Pfadi und der Blauring gegründet, welche aktive Jugendorganisationen waren und heute noch sind.

Die Sportvereine gehörten auch zum Dorfleben. Der älteste, welcher 1845 gegründet wurde, ist der Schützenverein. 1928 wurde der Turnverein ins Leben gerufen, 1934 der Sportclub, 1939 die Jugendriege, 1946 der Ski- und Bergklub und 1952 der Tennisclub. Weitere helfende und prägende Vereine des Dorfes waren der 1873 gegründete Feuerwehrverein und der 1940 entstandene Samariterverein.¹⁶ In Nidwalden gab es auch eine Armenfürsorge. Die beiden Gemeinden Buochs und Ennetbürgen haben 1836 das erste Waisenhaus in Nidwalden eröffnet. 70 Personen wurden durch einen Waisenvater und mehrere Ingenbohler Schwestern betreut.¹⁷

Die Klöster spielten eine wichtige Rolle im Kanton Nidwalden. So waren die Schwestern aus verschiedene Klöstern nicht nur in der Schule eine grosse Hilfskraft, auch als es darum ging, einen Kantonsspital zu eröffnen, waren die Schwestern aus Ingenbohl bereit, die Krankenpflege zu übernehmen.¹⁸

Durch die Abgeschiedenheit der Dörfer und die fehlenden Transportmöglichkeiten war die Bevölkerung nicht mobil. Deshalb gab es in den Dörfern Botengängerinnen, sogenannte „Bettänä“. Das waren Frauen, welche regelmässig nach Stans oder Luzern reisten, um für die Dorfleute Einkäufe zu besorgen. Sie besorgten alles, was im eigenen Dorf nicht erhältlich war. Man gab den „Bettänä“ eine Bestellung auf und ein paar Tage später konnte man die Ware bei ihnen zuhause abholen. Es gab eine „Bettänä“ namens Annamarie Hug – Christen, welche ein bis zwei Mal pro Woche mit dem Schiff nach Luzern fuhr, um die Waren zu holen. Anna Zimmermann - Risi lief zwei bis drei Mal pro Woche über den Ennerberg nach Stans und transportierte alles, was man auf einem Handwagen mitnehmen konnte. Die Buochser „Bettänä“ Josefina Stalder besorgte bis 1963 ihre Botengänge.¹⁹

Auch die Badekultur in Buochs am See stand anfänglich unter den Augen der Kirche, der Schule und des Gemeinderats. Bereits im Jahr 1866 gab es badefreudige Dorfbewohner, welche jedoch die Weisungen der Kirche erhielten, dass darunter die Sittlichkeit leide. Deswegen wurde das Baden an öffentlichen Orten verboten. Nur an abgelegenen Orten, unter Beobachtung von Anstand und Sittlichkeit, durfte im See

¹⁶ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 147 – 151.

¹⁷ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 49.

¹⁸ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 311.

¹⁹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 71 – 73.

gebadet werden. 1923 gab die Bevölkerung von Buochs die Zustimmung für eine öffentliche Badeanstalt. Das Badevergnügen unterlag jedoch strengen Vorschriften. So durften die Mädchen am Montag und Mittwoch zwischen 13:00 und 14:00 Uhr unter Aufsicht der Lehrerin Marie Wyrsh ins Strandbad. Es gab einen einheitlichen Badeanzug, welcher aus knielangen Hosen und einem bis zum Hals geschlossenen Oberteil bestand. Die Knaben durften Dienstag und Donnerstag ins Bad unter Aufsicht des Lehrers Thomas Kälin. 1929 und 1933 wurde die Badeanstalt erweitert und eine Männer- und Frauenseite eingerichtet, welche durch eine Mauer abgetrennt war. 1947 wurde die Trennmauer von Unbekannten gesprengt, was eine Strandbaderweiterung bewirkte. Spannend ist die Tatsache, dass die Politik sich in das Badeverhalten der Dorfbewohner einmischte, denn wenn sich die Badenden nicht sittlich benahmen, musste ein Mitglied des Gemeinderats die wild Badenden zurechtweisen.²⁰

2.3 Bevölkerung und Wirtschaft

In diesem Kapitel folgt eine Schilderung der Nidwaldner Bevölkerung und dessen Erwerbstätigkeit. Damit soll das Verständnis gefördert werden, aus welchen sozialen Schichten die Schülerschaft zusammengesetzt war. Im ersten Teil folgt eine Schilderung der Bevölkerungsdichte im Kanton und im zweiten Teil wie sich diese Bevölkerung den Lebensunterhalt erworben hatte.

Die erste eidgenössische Volkszählung in Nidwalden war im Jahr 1850. Es wurden 10'667 Menschen gezählt. Dabei legte man grossen Wert auf die Unterscheidung zwischen Genossen und Beisassen.²¹ Wobei mit Genossen diejenigen Dorfeinwohner mit Bürgerrecht gemeint waren und mit Beisassen diejenigen ohne Bürgerrecht.²² Besonders in Beckenried und Emmetten ist die Zahl der Beisassen sehr klein, was die Abgeschlossenheit dieser beider Dörfer zeigt. 1900, 50 Jahre später, wurden 13'070 und 1960, weitere 60 Jahre später, 22'188 Einwohner gezählt.²³

²⁰ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 157.

²¹ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 305.

²² Vgl. Duden, 259.

²³ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 305.

	Genossen	Beisassen	Aufenthalter	Total 1850	Total 1960
Stans	730	815	115	1646	4337
Oberdorf	397	442	94	933	1501
Dallenwil	633	67	18	718	986
Ennetmoos	234	369	57	660	941
Stansstad	333	304	71	708	1738
Buochs	937	248	56	1241	2733
Ennetbürgen	611	195	38	844	1917
Wolfenschiessen	950	238	64	1252	1647
Beckenried	1257	29	17	1303	2042
Emmetten	629	3	6	638	698
Hergiswil	615	74	35	724	3648

Abb. 3: Einwohnerzahl im Kanton Nidwalden in den Jahren 1900 und 1960²⁴

Am Beispiel von Buochs werden die Erwerbsmöglichkeiten in Nidwalden erläutert. Der grösste Teil der Buochser Bevölkerung verdiente ihr Einkommen in der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft erlebte nach dem zweiten Weltkrieg eine Blütezeit. Die Haupteinnahmequellen waren in der Gras – und Viehwirtschaft. Trotz mehreren Versuchen während des zweiten Weltkrieges eigneten sich die Böden nicht für den Ackerbau. Aufgrund der Milchwirtschaft hatten auch die Käsereien in Buochs ihre Wichtigkeit. Es gab nicht nur in der Landwirtschaft berufliche Zusammenschlüsse, wie den Bauernverein oder die Viehzuchtgenossenschaft, auch im Handel und Gewerbe gab es solche Vereine. In vielen Häusern im Dorf gab es im Erdgeschoss ein Geschäft bzw. einen Laden, in dem man Lebensmittel und andere nützliche Utensilien kaufen konnte. Ab den 40er Jahren wurden nebst den Baugeschäften auch die Schreinereien zu einem wichtigen Erwerbszweig. Aufgrund der Technisierung entstanden vor allem im Dienstleistungssektor neue Verdienstmöglichkeiten.²⁵

In Buochs gab es drei industrielle Firmen, welche die Wirtschaft in Nidwalden ankurbelten: Die Seidenindustrie, die Schuh- und die Parkettfabrik. Die Seidenfabrik wurde 1920 gegründet und wurde 1932 zu Gütermanns Nähseiden AG. Die angenehmen Fabrikationsräume wurden 1946 durch eine fünfte Halle erweitert.

²⁴ Vokinger, Nidwalden, 305.

²⁵ Vgl. Achermann/ Baumgartner/ Troxler, Buochs, 171, 173.

Die Schuhfabrik beschäftigte in seiner Blütezeit bis zu 60 Angestellte. Anfänglich produzierte die Fabrik nur billige Finken und Gebrauchsschuhe. Als der Gründer der Firma, Wilhelm Camenzind, 1924 die Firma seinem Sohn Ernst überschrieb, modernisierte dieser das Unternehmen. Nun wurden Ski-, Berg- und Sportschuhe produziert, welche unter der Marke „Winkelried“ als Qualitätsschuhe verkauft wurden. 1914 übernahm die zweite Generation die Parkettfabrik, welche ursprünglich im 19. Jahrhundert aufgrund der Aufkommenden Hotelindustrie und der verbundenen Hotelgrossbauten gegründet wurde. 1942 wurde die Firma an Wyrsch und Co überschrieben. Alle drei Firmen kamen in der Zeitspanne Ende 60er anfangs 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zum Erliegen.²⁶

Ein weiterer Wirtschaftszweig stellte der Flugplatz dar. Im Jahr 1935 wurden in Nidwalden fast 100 Arbeitslose verzeichnete. Glücklicherweise benötigte es rund 100 Mann im Herbst 1935 um die Allmend zu einem Flugplatz umzubauen. 1939 wurde die Gesellschaft Pilatuswerk AG gegründet.²⁷ Das Pilatus Werk ist nicht in erster Linie durch die Faszination des Fliegens entstanden sondern weil man die Unabhängigkeit des eigenen Landes im Sinne hatte. Aufgrund des zweiten Weltkriegs schlossen sich Ingenieure, Industrielle, Offiziere und Politiker zusammen, um die Belieferung der Flugwaffen mit modernstem Flugmaterial jederzeit sicherstellen zu können. Hinsichtlich des bevorstehenden Krieges dachte man auch an die Luftkriegsführung.²⁸ Die Allmend wurde zu einem Militärflugplatz, welcher kontinuierlich vergrössert wurde. In den Jahren 1940 bis 1943 wurden mehrere tausend Quadratmeter Land für mehrere Flugzeughallen, Betonunterständen und Hartbelagspisten zur Verfügung gestellt. Obwohl die Bevölkerung von Buochs und Ennetbürgen den Fluglärm bald satt hatten, hatte es ihr Positives, da die Bauwirtschaft und das Gewerbe angekurbelt wurden und dadurch verschwand die damalige Arbeitslosigkeit vollständig. 1944 zählte der Betrieb 545 Angestellt. Bis 1943 investierte der Bund 8,2 Millionen Franken.²⁹ Nach dem Krieg stiegen viele Partner aus der „Pilatus“ aus, doch E.G. Bürhle erkannte, welches Potential die „Pilatus“ für die Industrie in Nidwalden hatte und versuchte sie aufrecht zu erhalten, was ihm auch gelang.³⁰

²⁶ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 178 – 181.

²⁷ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 306.

²⁸ Vgl. Mariacher, Pilatus, 5 – 9.

²⁹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 183 – 185.

³⁰ Vgl. Mariacher, Pilatus, 5 – 9.

Aufgrund der neuen Arbeitsmöglichkeiten siedelten auch viele ausserkantonale Arbeitnehmer mit ihren Familien in Buochs und Umgebung an. Deshalb stieg ab 1939 die Bevölkerung zunehmend.³¹ Der Schulinspektor schrieb in einem Bericht von 1944/45, dass die Bevölkerung nach dem Krieg eine hohe Arbeitslosigkeit befürchtete. Kürzlich hätte er jedoch in der Zeitung gelesen, dass das Gegenteil der Fall wäre, es würde an Arbeitskräften fehlen und die Schweiz stand vor einem Aufschwung.³²

Nachdem der Kanton mit seinen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen geschildert wurde, wobei dies vor allem die Tätigkeit der Erwachsenen betraf, werden in den folgenden Kapitel die Tätigkeit der Kinder genauer betrachtet: Die verschiedenen Bildungsinstanzen. Die beiden Tätigkeiten beeinflussen sich gegenseitig und sind nicht separativ zu betrachten.

2.4 Verschiedene Bildungsinstanzen in Nidwalden

Die Klöster bildeten in der Schweiz die erste Bildungsinstanz. Erst mit der Verfassung 1850 entstand die obligatorische Volksschule. Mit der Verfassung 1877 entstanden die Schulgemeinden. Durch die Bevölkerungszunahme ab 1950 entstanden freiwillige Kurse, Sekundar- und Haushaltungsschulen. Das Institut Menzingen bot schon Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts Lehrschwestern, die für einen kleinen Lohn den Schulbetrieb führten. Die schweizerische Kapuzinerprovinz baute in Stans ein Gymnasium auf, welches ab 1911 berechtigt war, Maturitätsprüfungen abzunehmen. Die Klosterfrauen von St. Klara leisteten Pionierarbeit, was die Mädchenbildung in Nidwalden anbelangte.³³ Die beiden Bildungsinstanzen werden in den nächsten beiden Kapiteln kurz geschildert.

2.4.1 Kollegium St. Fidelis Stans

Durch den Kapuzinerorden wurde im Kanton Nidwalden eine hervorragende Mittelschule aufgebaut, welche auch eine wichtige Bedeutung in den Bereichen Kultur und Erwachsenenbildung hatte. Von 1778 bis 1877 haben die Kapuziner eine staatliche Lateinschule im Auftrag des Kantons Nidwaldens im Kloster geführt. 1877

³¹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Troxler, Buochs, 61.

³² Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 8.

³³ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 313-314.

wurde eine private Schule gegründet.³⁴ Erst ab 1911 konnten die Schüler des Kollegiums St. Fidelis nach einer achtjährigen Schulzeit eine eidgenössisch anerkannte Maturitätsprüfung ablegen. Die Kapuziner investierten in den Aufbau und in die Vergrösserung der Mittelschule. Sie erhofften sich dadurch, ihrem Ordensnachwuchs eine fundierte, wissenschaftliche Bildung zu ermöglichen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Kollegium umgebaut, neue Sanierungsanlagen und das hauseigene Elektrizitätswerk, wodurch die eigenen Räume beleuchtet werden konnten, ermöglichten eine moderne und komfortable Einrichtung.³⁵ Die Schülerzahlen nahmen in den darauffolgenden Jahren kontinuierlich zu. Als weiteren Grund dafür galt, nebst der Ermöglichung der Maturitätsprüfung und des modernen Neubaus, auch die gut ausgebildete Lehrerschaft. Grundsätzlich verfolgten die Kapuziner bei dieser Schulausbildung auch eine Vorbereitung auf ein späteres Leben im Orden. So war das Internatsleben der Schüler einem Klosterleben ähnlich. Das Ziel war die Abschirmung vor zu viel Weltlichkeit, vor Verderben und Versuchung. Glauben und Wissen stand im Zentrum und sollten in Sicherheit, Ruhe und Konzentration vermittelt und erlernt werden, geschützt vor den Gefahren der Welt.³⁶ Trotz grosser Vorsicht gab es immer wieder einmal Vergehen. So gibt es beispielsweise im Juni 1939 einen Bericht über einen ungehorsamen Schüler der 10. Klasse. Er verkehrte mittels Briefschmuggel mit Töchtern des Instituts St. Klara, wurde öfters beim Rauchen erwischt und besuchte viele Beizen, statt in die Beichte zu gehen. Es wird davon geschrieben, dass allgemein die Fasnachtszeit eine Schwierigkeit unter den Schülern darstellte, da im Stanserhof zu viel getrunken wurde. Als Strafe gab es Ausgehverbot, Fussballverbot, Alkoholverbot, Hausarrest, öffentliche Rüge, der Verlust des Einzelzimmers oder eine negative Betragesnote.³⁷

Die Schule stand ständig unter Druck des Ordens, da zu wenig Nachwuchs für den Orden hervorging. Bis Ende der 50er Jahre war das Theologiestudium das meistgewählte Studium bei den Abgängern des Kollegiums St. Fidelis. Während dem zweiten Weltkrieg ging dies zurück, pendelte sich aber nachher wieder ein. In den 60er Jahren folgte dann der Umbruch. Vergleichsweise studierten in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts nur wenige Nidwaldner am Kollegium St. Fidelis. In den

³⁴ Vgl. Achermann / Haller-Dir / Hodel, Kapuziner in Nidwalden, 270.

³⁵ Vgl. Achermann / Haller-Dir / Hodel, Kapuziner in Nidwalden, 281.

³⁶ Vgl. Achermann / Haller-Dir / Hodel, Kapuziner in Nidwalden, 284.

³⁷ Vgl. Achermann / Haller-Dir / Hodel, Kapuziner in Nidwalden, 286.

ersten 50 Jahren der Maturitätsschule (1911 – 1961) waren von den 1471 Männern gerade mal 8% Nidwaldner.³⁸

2.4.2 Mädchenbildung St. Klara in Stans

Schon seit 1609 hat eine Frau, Elsbeth von Schwyz, eine Mädchenschule im Auftrag der Kirchgenossen übernommen. Aus ihr gingen die Gründerin des Klosters St. Klara hervor, Katharina und Maria Gut. Auch sie betrachteten die Mädchenbildung als Auftrag des Klosters. St. Klara hat somit Pionierdienste geleistet in Bezug auf die Schulung der Mädchen. 1867 konnte eine Institution gebildet werden. 1887 wurde neben den bestehenden Realklassen ein Lehrerinnenseminar eröffnet. Durch das Lehrerinnenseminar profitierten auch die anderen Gemeinden in Nidwalden. Es wurde jedoch 1954 aufgrund mangelnder Seminarlehrerinnen geschlossen. In den Schuljahren 1944/45 waren 64 Töchter, 16 davon aus Nidwalden, an der St. Klara Schule in Stans. 1950/51 waren es schon 113, 38 davon aus Nidwalden. Die Institution St. Klara kümmerte sich immer wieder aufs Neue um die Mädchenbildung und erkannte deren Notwendigkeit. Der Ruf der Institution war hervorragend, so dass aus der ganzen Schweiz, manchmal sogar aus dem Ausland, Mädchen nach Stans kamen. St. Klara leistete ihren Schuldienst ohne staatliche Beiträge, ganz aus eigenen Mitteln.³⁹

In der Mädchenschule wurde im 1. Realkurs ab 1883 folgende Fächer unterrichtet: Religionslehre, Anstandslehre, Deutsche Sprache, Rechnen, Buchhaltung, Vaterlandskunde in Geografie und Geschichte, Französische Sprache, Kalligraphie, Haushaltungskunde und Zeichnen.⁴⁰

In der 2. Realklasse wurde der Stundenplan durch folgende Fächer erweitert: Weibliche Arbeiten (Strick-, Näh- und Zuschneidekurs, Schmucktechniken, Waschen, Bügeln), Gesang und Instrumentalmusik. Später wurde der Lehrplan durch einen Haushaltungskurs und Naturlehre erweitert. Und 1890 kam eine 3. Realklasse dazu, welche auch Deutschunterricht für fremdsprachige Schülerinnen anbot. 1904 folgte der Gymnastikunterricht.⁴¹

³⁸ Vgl. Achermann / Haller-Dir / Hodel, Kapuziner in Nidwalden, 306, 309.

³⁹ Vgl. Zumbühl, 350 Jahre Frauenkloster Stans, 13 - 14.

⁴⁰ Vgl. Alfonas, 350 Jahre Frauenkloster Stans, 26.

⁴¹ Vgl. Alfonas, 350 Jahre Frauenkloster Stans, 27 - 29.

Neben den Realklassen wurde noch ein Lehrerinnenausbildungsseminar geführt. Im Lehrerinnenseminar wurden ähnliche Fächer wie in der Realklasse unterrichtet, jedoch durch Fächer wie Methodik, Pädagogik und Stenographie erweitert. 1917 wurde das Lehrerinnenseminar als staatliche Lehranstalt anerkannt und somit konnte die Patentprüfung im Hause selbst abgelegt werden.⁴²

Zwischen den Jahren 1946 – 1951 wurde der Haushaltungskurs in einen Haustochter-Bildungskurs, ein sogenanntes Haushalt-Lehrjahr, umgestaltet. Jedoch wurde es bald wieder abgeschafft. Das Lehrerinnenseminar wurde 1954 geschlossen, da es zu wenige Anstellungen im Kanton gab. Die meisten Lehrerinnenstellen wurden von den Lehrschwwestern besetzt und andere Kantone nahmen nur Lehrerinnen, welche in ihrem Kanton studiert hatten.⁴³

2.4.3 Aufgabenfelder des Erziehungsrat

Der Erziehungsrat in den Jahren 1944 bis 1950 setzte sich aus dem Erziehungsdirektor, dem Polizeidirektor, dem Hochwürdigen Herrn Schulinspektor, dem Hochwürdigen Herrn Pfarrer, einem Oberlehrer, dem Regierungsrat, dem Erziehungsrat und einem Sekretär zusammen. Eine Regelmässigkeit der Sitzungen ist nicht ersichtlich. Teilweise wurde monatelang keine Sitzung einberufen, jedoch waren beispielsweise im November und Dezember 1946 mehrere Sitzungen nacheinander, da dort die Erneuerung des Schulgesetzes viel Diskussionsstoff lieferte. Interessant an den Sitzungsprotokollen ist, dass die Meinung des Erziehungsrates auch bei ausserschulischen Angelegenheiten gefragt war.⁴⁴ Beispielsweise wurden sie darauf aufmerksam gemacht, dass etwas dagegen unternommen werden musste, wenn die Kinder im Sommer mit nacktem Oberkörper umherliefen.⁴⁵ Eine weitere ausserschulische Angelegenheit wird im Protokoll vom 12. Dezember 1949 ersichtlich, da wurde der Erziehungsrat gebeten einen Beitrag zur Bekämpfung des Alkoholismus zu geben.⁴⁶ Es wurde jedoch nicht erwähnt, ob es sich hier um Schüler oder Erwachsene handelte, die dem Alkohol verfallen waren. Des Weiteren war der Erziehungsrat für Verlängerungen der Schulpatente der Lehrpersonen, finanzielle Angelegenheiten, Schulhausneubauten, Erneuerung der

⁴² Vgl. Alfonas, 350 Jahre Frauenkloster Stans, 29 - 30.

⁴³ Vgl. Alfonas, 350 Jahre Frauenkloster Stans, 29 - 30.

⁴⁴ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle 1945 – 1950.

⁴⁵ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle von 04. Juni 1948, 129.

⁴⁶ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle von 12. Dez. 1949, 152.

Lehrpläne, Kaufen von neuen Lehrmitteln oder Einrichtungsgegenständen wie Pulte, Untersuchungen von Tuberkulose, Zahnpflege, Organisation von Wallfahrten usw. zuständig.⁴⁷

Im Schulbericht 1944/45 beschwerte sich der Schulinspektor, dass die Schüler während des Unterrichts zu müde wären, weil sie am Abend zu viel mit den Vereinen unterwegs waren. Aufgrund dessen wurde im Protokoll vom 16. Februar 1949 der Beitritt der Schülerinnen und Schüler in Vereine besprochen. Es wurde klar festgelegt unter welchen Bedingungen die Schuljugend an den Vereinstätigkeiten teilnehmen durfte. Pfadfinder und Blauring unterlagen keiner Vorschrift, da sie unter geistlicher Leitung standen. Bei den Handharmonika-, Turnvereinen, Fussball- und Skiclubs durfte nur teilgenommen werden, wenn es nicht abends nach 20:00 Uhr war. Die Vereinstätigkeit an Sonntagen war untersagt, da sonst der Christenlehrbesuch beeinträchtigt worden wäre.⁴⁸

Damals wurden die Berichte des Schulinspektors während den Sitzungen des Erziehungsrates kurz angeschaut und wenn diese gutgeheissen wurden, wurden sie in vollem Umfang gedruckt und den Eltern als Beilage zum Amtsblatt zugestellt. Der Schulinspektor schrieb über die Erfolge und Probleme des Schulalltags. Er besuchte jede Klasse sicherlich einmal pro Jahr für die jährlichen Examen und gab danach dem Erziehungsrat einen schriftlichen Bericht.⁴⁹ Vor allem durch den Krieg waren einige Aufgaben liegen geblieben oder in Vergessenheit geraten. Der Schulinspektor schrieb in seinem kantonalen Bericht von 1944/45, welche Aufgaben nun neu in Angriff genommen werden müssen. Beispielsweise wollte der Erziehungsrat vor Kriegsbeginn das Schulwesen erneuern, wurde dann aufgrund des Krieges daran gehindert. Der Schulinspektor erwähnte im Bericht 1944/45, dass nun viel Arbeit bevorstehe. Er erfreute sich der Tatsache, dass die jungen Menschen interessiert wären, eine Lehre zu besuchen, um Facharbeiter zu werden und nicht nur Handlanger zu sein. Um eine Lehre zu besuchen, müssen die obligatorischen acht Schuljahre absolviert werden und somit müssen diese auch angeboten werden. Die Bevölkerung erwünschte ein 7. Primarschuljahr. Der Schulinspektor scheute die bevorstehende Arbeit nicht, ein 7. Schuljahr einzuführen.⁵⁰

⁴⁷ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle 1945 – 1950.

⁴⁸ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle von 16. Feb. 1949, 134 – 135.

⁴⁹ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle von 17. Dez. 1945, 91.

⁵⁰ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 9.

Ein weiterer Punkt, der durch den Schulinspektor angesprochen wurde, war der Verkehrsunterricht. Während der Kriegszeit wurden die Fahrräder wieder viel mehr genutzt als zuvor, auch zu Fuss war man wieder öfters unterwegs. Dadurch gerieten die Verkehrsregeln in Vergessenheit. Als der Krieg zu Ende war, merkte man, dass die Schüler und Schülerinnen die Verkehrsregeln nicht mehr kannten. Der Schulinspektor schrieb in seinem Bericht 1944/45, dass die Schuljugend auf die Gefahren des wiederaufkommenden Verkehrs neu aufmerksam gemacht und die Verkehrsregeln wieder gelehrt werden müssten.⁵¹ So schrieb der Erziehungsrat im neuen Schulgesetz von 1947 die Einführung des Verkehrsunterrichts vor.⁵²

2.5 Die Volksschulen in Nidwalden

Bei den weiteren Kapiteln geht es um die Volksschule von Nidwalden. Es wird die Frage geklärt, welche Schulgesetze nach 1945 galten, wie viele Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer die Schulen fassten und wie die Volksschule aufgebaut und organisiert war beispielsweise bezüglich Fächerwahl oder Erziehungsmassnahmen.

2.5.1 Änderungen im neuen Schulgesetz

Im kantonalen Bericht des Schulinspektors von 1948/49 war die Rede von den Schulgesetzen. Das erste Nidwaldner Schulgesetz trat am 16. Juli 1851 in Kraft.⁵³ Das Schulgesetz von 1851 schrieb die obligatorische Schulpflicht für jedes Kind vom 8. bis zum 12. Lebensjahr vor.⁵⁴ Es wurde 1879 schon erneuert und hielt dann 70 Jahre lang. Aufgrund der Verlängerung der Schuljahre und der Schulzeit, folgte 1947 das dritte Schulgesetz. Im dritten Schulgesetz stieg der jährliche Beitrag des Kantons an die Primar- und Sekundarschulen von 10'000 auf 65'000 Franken. Ausserdem war der Lehrplan nun nicht mehr Sache des Erziehungsrates sondern Sache des Landrates. Der Grund der Erneuerung des Schulgesetzes war die Erweiterung der Schuljahre und der Schulzeit.⁵⁵

⁵¹ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 10 -11.

⁵² Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 4 – 5.

⁵³ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 3.

⁵⁴ Vgl. Vokinger, Nidwalden, 369.

⁵⁵ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 3.

Laut Art. 76 des Schulgesetzes von 1947 dauerte die Primarschulpflicht für Knaben und Mädchen sieben Schuljahre. Der tägliche Durchschnitt an Unterrichtszeit betrug 5.5 Stunden. Neu erschienen auf der Stundentafel die Fächer Naturlehre, Zeichnen, Anstandslehre und Verkehrsunterricht. Der Handarbeitsunterricht wird in der 7. Klasse durch den Hauswirtschaftsunterricht fortgeführt. Die Schulversäumnisse sollen genauer betrachtet werden und ein Abschnitt diene der Schulgesundheitspflege und den sanitären Vorschriften.⁵⁶

Als weitere Punkte sollten laut Art. 34 und Art. 50 des neuen Schulgesetzes nun auch die Mädchen am Turnunterricht teilnehmen.⁵⁷ Des Weiteren folgte der Aufruf, die Schulversäumnisse mehr zu beobachten. Auch die Schulgesundheitspflege und sanitäre Vorschriften wurden im neuen Schulgesetz genannt. Die Änderungen waren bis im Frühling 1952 im Gange, bis dahin sollten alle Schulen die 7. Klasse eingeführt haben. Die ersten beiden waren die Schulen von Hergiswil und Beckenried.⁵⁸

Durch das neue Schulgesetz mussten einige Hürden überwältigt werden. Wegen der Verlängerung der Schulzeit auf sieben Jahre brauchte es neue Schulräume, was teilweise Neubauten zur Folge hatte. Dies wiederum bereitete manchen Schulen Kummer, weil ihnen für die Neubauten das Geld fehlte. Auch die Erweiterung des Lehrpersonals war durch die Verlängerung notwendig. Der Schulinspektor schrieb jedoch optimistisch, dass es machbar wäre, wenn alle mithelfen würden.⁵⁹

Im neuen Schulgesetz wurde an der Anzahl der Schulwochen pro Jahr nichts verändert. Jede Schule sollte versuchen, die vorgeschriebenen 42 Wochen pro Jahr einzuhalten. Wobei es in den letzten Jahren Unterschiede gegeben hat. 53 von 62 Schulen haben 40 oder mehr Wochen erreicht.

Im alten Schulgesetz mussten bis auf die erste Klasse 28 Stunden pro Woche unterrichtet werden. Auch hier variierten die Zahlen, denn nur die Hälfte der 62 Schulen haben 28 Stunden notiert. Aufgrund verschiedener Anlässe wie beispielsweise Sammlungen oder verschiedenen ärztlichen Untersuchungen wurde die Schuljugend immer wieder beansprucht und somit Schulstunden geopfert. Im

⁵⁶ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 4 – 5.

⁵⁷ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 42.

⁵⁸ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 4.

⁵⁹ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 4 – 5.

neuen Schulgesetz wurde die Anzahl Stunden pro Woche ein wenig erhöht, da mehr Schulstoff hinzukam.⁶⁰

In den Schulberichten von 1950/51 beklagte sich der Schulinspektor, dass das neue Schulgesetz teilweise schon Lücken aufwies. Ein Grund dafür war der starke Bevölkerungszuwachs durch den Aufschwung der Industrialisierung.⁶¹

2.5.2 Schulstatistiken und Schulpflicht

Im Kantonalen Schulbericht von 1944/45 sprach man von fünf Kindergärten in den Gemeinden Beckenried, Buochs, Hergiswil und Stans. Dort wo ein Kindergarten stattfand, wurde er fleissig besucht und man war zufrieden damit.⁶²

Im kantonalen Schulbericht 1944/45 des Schulinspektors wurde die obligatorische Schulzeit jeder Schülerin und jedes Schülers beschrieben. In Nidwalden war es für die Knaben, welche weder die Sekundarschule noch eine Fortbildungsschule oder eine höhere Schule besuchten obligatorisch, nach der Primarschule die Arbeiterschule und den pädagogischen Rekrutenvorunterricht zu besuchen. Die Knaben mussten 6.5 Jahre in die Primarschule und die Mädchen 6 Jahre. Die Zunahme der Schüleranzahl in den letzten zwei Jahren bewirkte, dass zwei Primarklassen, eine in Stans und eine in Wolfenschiessen, mit 52 Schülerinnen und Schülern die Höchstschülerzahl erreicht hatte. Mit 11 Schülern war die kleinste Klasse in Oberrickenbach.⁶³

Im Bericht von 1948/49 war von 62 Primarschulen die Rede, wobei wahrscheinlich die Primarklassen gemeint waren. In Buochs waren es 6 Klassen und in Stans 12. Diese 62 Klassen wurden von 11 Lehrern und 51 Lehrerinnen unterrichtet. 46 von den 51 Lehrerinnen gehörten einem Ordenstand an.⁶⁴

⁶⁰ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 8.

⁶¹ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 3.

⁶² Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1944/45, 40.

⁶³ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1944/45, 12.

⁶⁴ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 8.

Schülerinnen und Schüler in Nidwalden

Jahr	Knaben	Mädchen	Total
1944/45	1106	1009	2115
1948/49	1154	1082	2236
1950/51	1179	1121	2300

Abb. 4: Schülerstatistik ⁶⁵

Lehrerinnen und Lehrer in Nidwalden

Jahr	Lehrer	Lehrerinnen	Total
1944/45	10	51	61
1948/49	11	51 (46 Nonnen)	62
1950/51	15	55 (44 Nonnen)	70

Abb. 5: Lehrerstatistik ⁶⁶

Im Bericht von 1944/45 wurde erwähnt, dass nun mehr Lernende die Sekundarschulen besuchen wollten, vor allem wenn sie einen Beruf im Gewerbe erlernen wollten. Es wurden 1944/45 fünf Sekundarklassen geführt mit 190 Schülerinnen und Schülern. Die Sekundarschulen befinden sich in Buochs, Beckenried, Hergiswil und zwei in Stans. Der Schulinspektor forderte eine Aufnahmeprüfung für die Sekundarschulen, da er der Meinung war, dass nicht alle aufgenommen werden müssen.⁶⁷

Es gab 1948/49 vier Sekundarschulen in Nidwalden, zwei Klassen in Beckenried, Buochs und Hergiswil und drei in Stans. Insgesamt waren 222 Schüler und Schülerinnen registriert darunter 130 Knaben und 92 Mädchen.⁶⁸ 1950/51 war die Zahl der Sekundarschüler auf 246 gestiegen, darunter 144 Knaben und 102 Mädchen.⁶⁹

⁶⁵ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 8, 12, 21.

⁶⁶ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 8, 12, 13.

⁶⁷ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 33.

⁶⁸ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1948/49, 44.

⁶⁹ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 32.

2.5.3 Die Fächer und Leistungen

Nebst Statistiken und Schulgesetzen wurden im Erziehungsrat auch die Fächerwahl, Leistungen und Erziehungsmassnahmen besprochen. Im Bericht des kantonalen Schulinspektors an den hohen Erziehungsrat von 1944/45 wurden die Leistungen der Schüler beschrieben. Der Schulinspektor schilderte die Besuche in den Klassen und dass alle Examen planmässig durchgeführt wurden. Er lobte den Eifer, den Fleiss und die Arbeit der Lehrkräfte und äusserte die Vermutung, dass sogar an den Nidwaldner Schulen ausgiebiger gearbeitet wurde als ausserhalb. Das Lob des fleissigen Arbeitens konnte er der Schülerschaft jedoch nicht zusprechen.⁷⁰ Er erläuterte: *„Bei vielen aber fehlt das rechte Wollen, [...] Sie weichen der geistigen Anstrengung aus.“*⁷¹ Der Schulinspektor beschwerte sich, dass die Schülerinnen und Schüler zu gemütlich und bequem waren. Viele Lernende wären durch die stressige Zeit, das Radio, die Illustrierten, die vielen Anlässe und Vereine von der Schule abgelenkt. Durch die Vereinstätigkeiten am Abend wären die Schüler am nächsten Tag in der Schule müde.⁷²

Der Schulinspektor bemerkte, dass die Schülerinnen und Schüler im Verlaufe des Jahres 1944/45 Fortschritte im Lesen gemacht haben. Jedoch las er die Aufsätze der neuen Rekruten durch und stellte mit Entsetzen fest, dass einerseits die Schrift zu wünschen übrig liess, andererseits waren auch der Satzbau und die Rechtschreibung fehlerhaft. Er betonte die Wichtigkeit, dass die Schüler in ganzen Sätzen antworten und dass regelmässige Schreibübungen und Aufsätze geschrieben werden sollen.⁷³

Ausserdem hob er die Wichtigkeit des Einmaleins hervor und dass dieses viel geübt werden müsste. Es gäbe nichts Schlimmeres als einen Schüler, Lehrling oder gar Studenten, der das Einmaleins nicht beherrsche. Er meinte, wer das Einmaleins könne, hätte etwas fürs Leben gelernt. Er mahnte die Lehrerschaft, dass im Fach Geografie und Geschichte die Wahl der Themen gut bedacht werden müsse, da die Schulzeit knapp bemessen wäre. Es wäre nicht genug Zeit vorhanden, dass der

⁷⁰ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 4 - 5.

⁷¹ StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 4.

⁷² Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 4 – 5.

⁷³ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, S.6, Schulbericht 1948/49, 13.

Innerschweizer Schüler jedes Flüsschen und jeden Hügel der Aussenkantone kennen muss.⁷⁴

Nebst der Geografie erwähnte der Schulinspektor in seinen Berichten auch das Fach Musik. Früher wurden die Lieder für den Chor von der kantonalen Behörde ausgesucht und jede Schule im Kanton lehrte dieselben Lieder. Dies ist 1944 nicht mehr der Fall, würde aber vom kantonalen Schulinspektor sehr begrüsst werden.⁷⁵

Die Mädchen besuchten einen Haushaltsunterricht. Er lobte die Lehrschwester, welche die Mädchen für das Führen eines Haushalts vorbereiteten.⁷⁶ Nebst den musischen Fächern und dem Haushaltsunterricht wurde auch das Turnen immer populärer. Als das Amt des kantonalen Turninspektors an Max Achermann übergeben wurde, wurde sogar in den hintersten Bergschulen das Fach Sport unterrichtet. Beim Sportunterricht war nur von den Knaben die Rede, welche die Turnstunden sehr begrüsst.⁷⁷ Die turnerische Schulprüfung von 1945 war ein Erfolg. Fast 70% konnte die Mindestanforderung erfüllen. Der Schulinspektor erfreute sich daran, dass die Schüler so begeistert vom Turnunterricht waren. Er bedauerte die Tatsache, dass das Geräteturnen zu kurz komme, mit Ausnahme der Schule Buochs und dem Kollegium St. Fidelis, und stattdessen lieber das Klettern am Tau geübt wurde. Er bemängelte auch sonst noch viele Lücken und sah einige Verbesserungsmöglichkeiten im Schulturnen, rühmte jedoch, dass alle benötigten Geräte und Anlagen von den Schulen für die Prüfung zur Verfügung gestellt wurden.⁷⁸ Im Bericht von 1948/49 schrieb Max Achermann einen Abschnitt über das Mädchenturnen. Im neuen Schulgesetz wurde durch Artikel 34 und 50 das Mädchenturnen gesetzlich geregelt. Es sollten nicht nur die Knaben in einer geleiteten körperlichen Erziehung unterrichtet werden sondern auch die Mädchen. Er schrieb, dass bedauerlicherweise viele Gemeinden des Kantons dieses Gesetz versuchten zu umgehen. In Max Achermanns Bericht wird klar ersichtlich, dass ihm das Schulturnen am Herzen lag. Er hoffte, dass durch die Neubauten, welche geplant waren, auch Turnplätze und Turnanlagen gebaut würden werden.⁷⁹

Sowohl im Bericht von 1944/45 wie auch im Bericht von 1948/49 und im darauffolgenden von 1950/51 wird erwähnt, dass zumindest in den oberen Klassen

⁷⁴ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 5.

⁷⁵ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1944/45, 6.

⁷⁶ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1944/45, 7.

⁷⁷ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 6 – 7.

⁷⁸ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 29.

⁷⁹ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1948/49, 42.

Schriftdeutsch gesprochen werden solle. Auch die Schönschrift ist ein des Öfteren erwähntes Thema. Es scheint den Verfassern der Schulberichte, den Schulinspektoren, sehr wichtig zu sein, dass die Schönschrift nicht aus dem Schulprogramm verschwinde.⁸⁰

Der Lehrplan vom 6. Mai 1950 gibt den Religionslehrerinnen und Religionslehrern von Nidwalden eine klare Anzahl Lektionen für den Religionsunterricht in der Primarschule vor. Es werden drei Stunden verrechnet, welche in vier Lektionen aufgeteilt werden: Zwei Lektionen für den Katechismus Unterricht und zwei Lektionen für das Bibelstudium. Das Bibelstudium darf von der Lehrerschaft unterrichtet werden, sofern die Weisungen der geistlichen Oberbehörden berücksichtigt werden.⁸¹ Bis zum 17. Lebensjahr besuchten Kinder und junge Erwachsenen am Sonntagnachmittag die Christenlehre. Der Pfarrer ärgerte sich über jene, die die Christenlehre früher verliessen, um den Fussballmatch nicht zu verpassen.⁸²

2.5.4 Die Erziehung und die Rolle der Lehrperson

Die Schule diente auch als wichtige Erziehungsinstanz. Die Lehrerinnen und Lehrer hatten nicht nur die Aufgaben den Schülerinnen und Schülern etwas beizubringen, sondern auch sie zu erziehen. Im Bericht von 1944/45 stand wie wichtig die Erziehung der Kinder war. Dabei wurde sehr viel Wert auf das freundliche Grüssen gelegt. Es war von unschönem Fluchen die Rede, welches unterdrückt werden musste, wobei der letzte wüste Weltkrieg mit seiner Grobheit dazu beigetragen hätte. Die Erziehung war die oberste und wertvollste Aufgabe der Schule. Der Schulinspektor mahnte die Lehrpersonen, die Lernenden nicht mit Moralpredigten zur Freundlichkeit zu zwingen, sondern in natürlicher Form die guten Manieren zu lehren. Im Religionsunterricht sollten die Kinder besonders erzogen werden. Dabei war der Religionsunterricht das Höchste und Wichtigste. Er erwähnte, dass jedoch auch die Eltern ihren Beitrag zur Erziehung der Freundlichkeit leisten sollten.⁸³ Ohne Erziehung gäbe es nur Verderben, meinte der Schulinspektor im Bericht von 1948/49. Das Wissen gehe einher mit dem Gewissen. Die Schülerinnen und Schüler sollen zu moralischem Denken und Handeln erzogen werden, denn sonst missbrauchen sie das Wissen, wenn es nicht geleitet werde vom Gewissen. Er

⁸⁰ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1944/45, 1948/49, 1950/51.

⁸¹ Vgl. StA NW, A 1032, Erziehungsrat Sitzungsprotokolle 6. Mai 1950, 1.

⁸² Vgl. Baumgartner, Leben am Dorfbach, 29.

⁸³ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 7 – 8.

erwähnte noch einmal, dass deshalb die Erziehung das Wichtigste aller Schulfächer sei.⁸⁴

Die Lehrerschaft beschwerte sich über die schnell ermüdenden Lernenden. Die Ursache sahen sie im Vorabend, da die Schülerinnen und Schüler an einer Vereinstätigkeit teilnahmen. Dies gehe so nicht weiter, meinte der Schulinspektor in seinem Bericht von 1944/45. Er beschrieb sein Entsetzen, dass sogar 2. und 3. Klässler schon von den Vereinen umworben werden. Der Schulinspektor befragte die Schülerinnen und Schüler nach ihrer Motivation, am Vereinsleben teilzunehmen und sie antworteten mit verschiedenen Begründungen: Es sei lustig, es gäbe viele Feste und Ausflüge, wegen dem Vergnügen, weil die Vereinsleiter freundlich seien, usw. Obwohl er dachte, dass das Elternhaus im Grunde für die Erziehung zuständig wäre, hatte er das Gefühl, dass hier Richtung und Ordnung geschaffen werden musste.⁸⁵

Die Einstellung der Schülerinnen und Schüler zur Schule wird durch die Eltern beeinflusst. Eine lustlose, sogar feindselige Einstellung der Eltern gegenüber der Schule wird auf das Kind übertragen. Das sah auch der Schulinspektor und er forderte in den beiden Berichten 1944/45 und 1948/49 die Eltern auf, die Kinder nur dann von der Schule fernbleiben zu lassen, wenn es wirklich notwendig wäre. Die Eltern würden der Schule einen grossen Dienst erweisen, wenn ihre Kinder die Schule lückenlos besuchen würden. Er erfreute sich der Tatsache, dass die Zahl der Absenzen in den besagten Schuljahren relativ tief war.⁸⁶

Im Schulbericht von 1948/49 beteuerte der Schulinspektor, wie wichtig Disziplin sei. Folgsamkeit, Fleiss, Ordnung, Ruhe und Aufmerksamkeit sind Eigenschaften, welche zu einem guten disziplinarischen Verhalten dazugehören. Der Schulinspektor beschwerte sich ausserdem über die Schreihälse während den Pausen. Er machte sich Sorgen um das Schulansehen. Es war ihm wichtig, dass die Schuljugend sich auch auf dem Nachhauseweg korrekt benahm, da von dem Verhalten der Schüler auf die Erziehung der Lehrerschaft geschlossen würde. Die Disziplin, die im Schulzimmer herrschte, sollte auch auf den Schulhausgängen, den Pausenplätzen und den Schulwegen wirken.⁸⁷

⁸⁴ Vgl. StW NW, K 11:3, Schulbericht 1948/49, 32 – 33.

⁸⁵ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 9.

⁸⁶ Vgl. StA NW, K 11: 3, Schulbericht 1944/45, 23; 1948/49, 17.

⁸⁷ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1948/49, 10.

Bei den kantonalen Schulberichten des Schulinspektors wurde auch die Arbeit der Lehrpersonen kritisch beschrieben. Nebst den Eltern hat eine Lehrperson den grössten Einfluss auf die Erziehung eines Kindes. So schrieb er im Bericht von 1948/49, dass eine Lehrperson, welche mittelmässig begabt sei, durch Disziplin Recht und Ordnung in der Klasse herstellen konnte. Das Auftreten und die Vorbereitung der Lehrperson spiele eine wichtige Rolle. Er warnte davor, dass sogar eine routinierte Lehrperson die Vorbereitung der Schulstunden nicht unterschätzen dürfte.⁸⁸ Jedoch rühmte er die Lehrpersonen auch, da man aufgrund der Prüfungsergebnisse der Schülerinnen und Schüler erkennen konnte, dass die Lehrerschaft sich viel Mühe gegeben hatte. Auch lobte er, dass die Lehrerschaft mit dem Lehrplan nicht in Verzug gekommen war und der ganze zugewiesene Lehrstoff vermittelt wurde.

2.5.5 Die Schulgemeinde am Beispiel von Buochs

In diesem Kapitel wird am Beispiel von Buochs die Schulgemeinde und das Schulwesen genauer beschrieben. Die Schulgemeinde Buochs besteht seit 1879. Ihre Aufgabe bestand einerseits darin die Voraussetzungen für einen geordneten Schulbetrieb zu schaffen, andererseits in Zusammenarbeit mit dem Schulrat und anderen Instanzen zu schauen, dass der Unterricht nach Vorschriften verlief. Die Schulgemeinde nahm ihre Aufgaben ernst, was sich im dritten Schulgesetz von 1879 zeigte, welches zum ersten Mal vorschrieb, wie viele Schülerinnen und Schüler von einer Lehrperson unterrichtet werden durften. Damals waren es 60 Schüler auf eine Lehrperson. Dies galt gesetzlich bis 1947, als diese Zahl herabgesetzt wurde.

Seit 1850 gab es Menzinger Lehrschwestern, welche das Lehrerteam vervollständigten. Anfänglich war es nur eine Lehrschwester und später wurden es mehrere aufgrund der steigenden Schüleranzahlen. Ab 1951 mussten alle Klassen zweifach geführt werden. Die Schulgemeinde schaute stets, dass das Limit der Klassengrösse nicht übertreten wurde.⁸⁹

Das erste Schulhaus, später „Altes Schulhaus“ genannt, wurde 1851, mit mehreren Zimmern und Wohnungen für die Lehrschwestern, gebaut.⁹⁰ Das „Alte Schulhaus“ wurde mit drei Stockwerken erbaut. Ursprünglich diente der erste Stock den

⁸⁸ Vgl. StA NW, K 11:3, Schulbericht 1948/49, 9 - 11, 26.

⁸⁹ Vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

⁹⁰ Vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

Knabenklassen, der zweite Stock den Mädchenklassen und der dritte als Wohnungsmöglichkeit für die Lehrkräfte.⁹¹ Erst 1873 wurden alle Klassenzimmer benutzt, dies zeigt das nachhaltige Planen der Schulgemeinde. 1899 gab es erstmals ein Platzproblem, da die fünfte geführte Klasse kein eigenes Klassenzimmer hatte.⁹²

Das Schulhaus 04 wurde nach einer 14 - monatigen Bauzeit 1904 eingeweiht. Der einheimische Architekt, Franz Küpfer, hat das Schulhaus entworfen und realisiert. Es diente sowohl als Schul- aber auch als Gemeindehaus, denn es enthielt ein Ratszimmer und einen Saal für die Buochser Körperschaft.⁹³ Dieser Saal war im Untergeschoss und diente nebst den Gemeindeversammlungen auch dem Knabenturnen, welches 1879 eingeführt wurde. Weiter fasste das Schulhaus sechs Klassenzimmer und eine Bibliothek.⁹⁴ Auf jedem Stockwerk wurden zwei grosse Klassenzimmer für je 30 Schülerinnen und Schüler gebaut. Dazu noch zwei weitere Zimmer, welche für Wohnungszwecke oder als Lehrerzimmer genutzt werden konnten.⁹⁵ Erste Renovationen wurden in den Jahren 1952/53 vorgenommen.⁹⁶

Neben der Schulgemeinde wurde 1885 auf privater Basis eine Sekundarschule gegründet, welche bis 1957 eine Privatschule blieb. Die private Sekundarschule konnte nach der Einweihung des neuen Schulhauses 1904 in das Alte Schulhaus ziehen. Nebenbei hatte es auch Platz für den Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht, welcher ab 1912 gehalten wurde.⁹⁷ Ab 1943 wurde das erste Mal ein Kindergarten geführt, welcher auch im Alten Schulhaus untergebracht wurde.⁹⁸

1945 diskutierte der Schulrat über eine bevorstehende Renovation der beiden Schulhäuser und über das Problem der stetigen Zunahme der Schülerzahlen und das einhergehende Platzproblem.⁹⁹ Zwischen den Jahren 1949 und 1951 gab die Schulgemeinde ein weiteres Schulhaus zum Bau in Auftrag. Es wurde „Schwesternhaus“ getauft, um den inzwischen neun Lehrschwestern ein

⁹¹ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

⁹² vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

⁹³ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

⁹⁴ vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

⁹⁵ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

⁹⁶ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

⁹⁷ vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

⁹⁸ vgl. Achermann / Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

⁹⁹ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

angenehmes Unterrichten und Wohnen zu ermöglichen.¹⁰⁰ Es wurde links neben das Schulhaus 04 gebaut, welches nun mittig zwischen dem Alten Schulhaus und dem Schwesternhaus stand (Abb. 6). Das Schwesternhaus enthielt zwei Klassenzimmer und ein Wohnhaus für die Menzinger Schwestern. Dazu wurde auch die kleine Kapelle errichtet, diese wurde links vom Schulhaus 04 erbaut.¹⁰¹ Von 1852 bis 1960 unterrichteten Menzinger Lehrschwestern in Buochs. Sie machten die Hälfte des Lehrkörpers aus.¹⁰² 1951 feierte man „100 Jahre Menzinger Schwestern“.¹⁰³

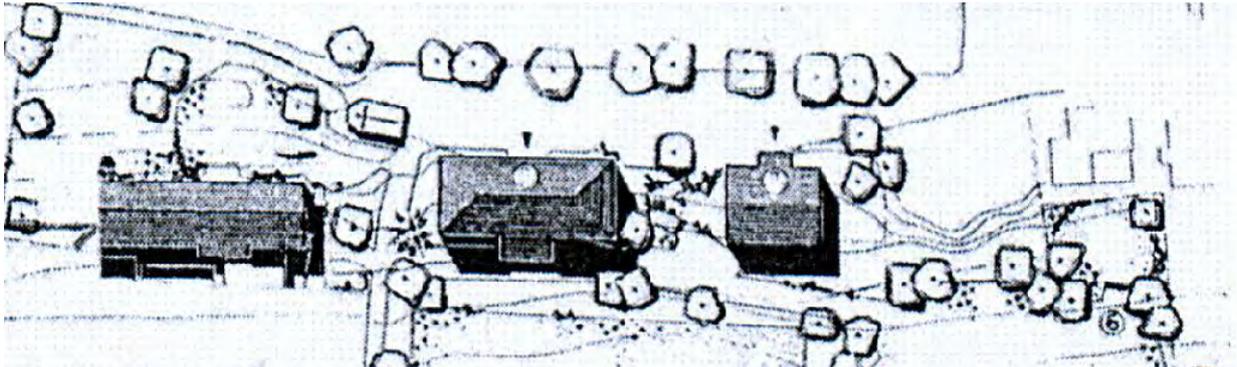


Abb. 6: Schwesternhaus, Schulhaus 04, Altes Schulhaus

Wegen der ständig steigenden Schülerzahlen wurde das Problem des Platzmangels durch den Bau des Schwesternhauses nicht gelöst. 1938 waren es noch 235 Lernende und nicht mal 20 Jahre später 1955 waren es schon 388 Schülerinnen und Schüler. Es folgten einige Bauideen, welche jedoch nicht umgesetzt wurden. Einerseits war von einem sogenannten Verbindungstrakt zwischen dem Alten Schulhaus und dem Schulhaus 04 die Rede, andererseits sprach man von einem kompletten Abriss und Neubau des Alten Schulhauses. Da manche Bürger von Buochs diese Pläne nicht guthiessen, mussten neue Lösungsansätze gesucht werden. Nach einer fast 10 jährigen Planungsphase wurde 1954/55 das Schulhaus Lückertsmatt 1 + 2 mit einer integrierten Turnhalle durch den Luzerner Architekten Werner Ribary erbaut. Es wurde rechts unter die bestehenden Schulhäuser gestellt.¹⁰⁴

¹⁰⁰ vgl. Achermann/ Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

¹⁰¹ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

¹⁰² vgl. Achermann/ Baumgartner / Odermatt, Buochs, 20 – 21.

¹⁰³ Vgl. Baumgartner, Von der Eiszeit bis ins Jahr 2000, 59.

¹⁰⁴ Vgl. Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

3 Eine Rekonstruktion der Schule Buochs

Die Organisation der Schule, der jährliche Schulbetrieb, der Zusammenhang zwischen der Kirche und der Schule, die Lehrpersonen und alles was zu einem Schulalltag dazugehört, werden durch die Interviews der vier verschiedenen Zeitzeugen rekonstruiert. Die Zeitzeugen werden in der Einleitung am Anfang der Arbeit genauer beschrieben.

3.1 Schule und Organisation

Die Schule in Buochs bestand nach dem 2. Weltkrieg aus zwei Schulhäusern, dem Alten Schulhaus und dem Schulhaus 04. Es gab weder eine Turnhalle noch einen grossen Pausenplatz.¹⁰⁵ Die Primarklassen waren im Schulhaus 04 untergebracht und der Kindergarten und die Sekundarschule im Alten Schulhaus.¹⁰⁶ In Buochs wurde 1943 der Kindergarten eingeführt. In Ennetbürgen gab es 1945 immer noch keinen Kindergarten.¹⁰⁷ Angestellte der Gemeinde hatten auch Räume im Schulhaus 04. Ein Zeitzeuge berichtete, dass der Gemeindeschreiber mit dem Besenstil an die Zimmerdecke hämmerte, wenn ihm die Schüler, einen Stock über ihm, zu laut wurden.¹⁰⁸ Das Schwesternhaus wurde 1951 nicht nur aus Platzmangel errichtet sondern auch weil man „100 Jahre Menzinger Schwestern“ in Buochs gefeiert hat.¹⁰⁹

In Nidwalden gab es nach 1945 noch nicht überall eine Sekundarschule. Schülerinnen und Schüler von Ennetbürgen mussten die ersten beiden Sekundarschuljahre in Buochs absolvieren und das Dritte sogar in Stans, da in Buochs noch kein drittes Schuljahr angeboten wurde.¹¹⁰ Es gab damals nur in Stans eine Sekundarschule. Aus verschiedenen Dörfern kamen die Schüler nach Stans, um die dritte Sekundarklasse zu besuchen.¹¹¹ Die Sekundarschule in Buochs war zuerst eine Privatschule. Sie war im Alten Schulhaus also auch auf dem Schulareal.¹¹² Das Besuchen der Sekundarschule war freiwillig. Jeder, der einen Beruf erlernen wollte, versuchte die Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule zu

¹⁰⁵ Vgl. Interview C: Zeilen 55, 56.

¹⁰⁶ Vgl. Interview C: Zeile 486; Interview D: Zeilen 141 – 142.

¹⁰⁷ Vgl. Interview A: Zeilen 23 – 24; Interview B: Zeile 740; Interview C: Zeilen 6 – 8; Interview D: Zeile 14.

¹⁰⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 474 – 475.

¹⁰⁹ Vgl. Interview C: Zeilen 488, 493, 494.

¹¹⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 9, 39 – 41.

¹¹¹ Vgl. Interview A: Zeile 63; Interview C: Zeilen 15 - 16, 210 – 212.

¹¹² Vgl. Interview A: Zeilen 42 – 47.

bestehen.¹¹³ Knaben, welche die Sekundarschule nicht besucht haben, gingen im Winter in die Winterschule.¹¹⁴ Mädchen, welche die Sekundarschule nicht besucht haben, machten ein Zusatzjahr, damit sie eine Mindestschulzeit von sieben Jahren erreichten.¹¹⁵

3.2 Ein Schuljahr

Das Schuljahr war wie folgt konzipiert: Das Schuljahr begann nach Ostern.¹¹⁶ Die Sommerferien waren ein wenig länger, wahrscheinlich sieben bis acht Wochen. Herbstferien gab es nicht und an Weihnachten hatte man eine bis zwei Wochen frei. Die Erinnerungen an die Fasnachtsferien sind schwach. Entweder hatte man vom Schmutzigen Donnerstag bis zum darauffolgenden Dienstag schulfrei oder nur an einzelnen Tagen. An Ostern war ein bis zwei Wochen schulfrei. Unter dem Schuljahr gab es immer wieder mal einen katholischen Feiertag, an dem kein Unterricht stattfand. Ausserdem bekamen die Schülerinnen und Schüler am Namenstag des Pfarrers und des Pfarrhelfers am Nachmittag frei.¹¹⁷

Die Schulwoche begann am Montagmorgen in der Kirche. Im Sommer starteten die jeweiligen morgendlichen halbstündigen Messen um 7.30 Uhr und der Unterricht um 8.15 Uhr. Im Winter wurde alles um eine halbe Stunde verschoben und man startete erst um 8:00 Uhr in der Kirche.¹¹⁸ Für die Kinder des Kindergartens war um 11:00 Uhr Mittag. Der Nachmittagsunterricht begann für alle um 13:00 Uhr und endete um 15:00 Uhr. Für die älteren Schüler begann die Mittagspause erst um 11:30 Uhr und Feierabend war erst um 16:30 Uhr.¹¹⁹ Eine Schulwoche bestand aus Montag, Dienstag, Mittwochmorgen, Donnerstag, Freitag und Samstagmorgen.¹²⁰ Jeder Tag begann um dieselbe Zeit und endete um dieselbe Zeit, denn es gab ja noch keine Wahlfächer und somit waren für alle Schülerinnen und Schüler die Stundenpläne identisch.¹²¹

¹¹³ Vgl. Interview A: Zeilen 109 - 113, 115.

¹¹⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 107 - 108.

¹¹⁵ Vgl. Interview D: Zeile 17.

¹¹⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 88 - 89; Interview B: Zeile 962.

¹¹⁷ Vgl. Interview B: Zeilen 742 - 731; Interview C: Zeilen 381 - 409.

¹¹⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 609 - 610.

¹¹⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 25 - 27; Interview B: Zeilen 639 - 640; Interview C: Zeilen 69 - 74.

¹²⁰ Vgl. Interview A: Zeile 33; Interview B: Zeilen 642 - 643; Interview C: Zeilen 58, 65, 66; Interview D: Zeilen 24 - 25.

¹²¹ Vgl. Interview A: Zeilen 27 - 29.

Der Unterricht wurde morgens von 9:45 - 10:00 Uhr durch eine fünfzehnminütige Pause unterbrochen.¹²² Die Pausenaktivitäten waren bei den Knaben Fussball spielen und bei den Mädchen Völkerball. Manchmal wurde gemeinsam Fangen gespielt.¹²³ Teilweise gab es kleine Kämpfe während den Pausen oder nach der Schule. Ein Zeitzeuge erzählte, dass es Streit zwischen den Berg- und Dorfkindern gab. Im Winter startete es mit einer Schneeballschlacht und im Frühling, wenn es keinen Schnee mehr hatte, nahm man die Stöcke und setzte sie zum Kampf ein.¹²⁴ Neben dem Schulhaus 04 gab es zwei Turnrecke für die Pausenaktivität, die jedoch rostig waren.¹²⁵ Während der Pause sind die Lehrer hin und her spaziert. Eine Zeitzeugin erzählte, dass sie trotz der hin- und herlaufenden Lehrern genau wussten, wie sie die Lehrer austricksten konnten.¹²⁶ Die Schwestern kamen nie nach draussen.¹²⁷ Anhand der Grösse des rauchenden Stumpens des Lehrers konnten die Schüler erkennen, wann die Pause zu Ende war. Eine Lehrerin hat dann mit einem Glöckchen das Pausenende geläutet, dann mussten sich die Schülerinnen und Schüler vor der Schulhaustür in Zweierreihe aufstellen, die Knaben vorne und die Mädchen hinten.¹²⁸ Eine Pausenglocke gab es nicht und auch sonst gab es keine Uhren im Schulhaus oder in den Klassenzimmern.¹²⁹

Ein Zeitzeuge kann sich daran erinnern, dass er von seinem Elternhaus aus die Kinder auf dem Pausenplatz lärmern hörte. Deshalb freute er sich auf die Schule, da er dann auch auf dem Pausenplatz rumschreien durfte.¹³⁰

Im Winter bestand für einige Kinder die Möglichkeit, ein Mittagessen in der Schule einzunehmen, vor allem für diejenigen, die einen weiten Schulweg hatten. Dieser Mittagstisch wurde „Milchsuppe“ genannt. Teilweise wurden diese Kinder beneidet, weil auch die Dorfkinder am Mittagstisch teilnehmen wollten, da die Kinder, die in die Milchsuppe gingen, nachher noch ein wenig im Dorf herumspazieren konnten.¹³¹ Die Milchsuppe war im Gemeindesaal im untersten Stock des Schulhauses 04.¹³² Die

¹²² Vgl. Interview A: Zeile 137; Interview B: Zeilen 757 – 758; Interview C: Zeile 444; Interview D: Zeile 134.

¹²³ Vgl. Interview A: Zeile 139; Interview B: Zeilen 760 – 768; Interview C: Zeile 456.

¹²⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 357 – 363; Interview D: Zeilen 135 – 137.

¹²⁵ Vgl. Interview C: Zeilen 450 – 453.

¹²⁶ Vgl. Interview C: Zeile 459; Interview D: Zeilen 138 – 139.

¹²⁷ Vgl. Interview C: Zeilen 502 – 503.

¹²⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 459 – 471.

¹²⁹ Vgl. Interview C: Zeilen 836 – 837.

¹³⁰ Vgl. Interview C: Zeilen 456 – 459.

¹³¹ Vgl. Interview A: Zeile 147; Interview B: Zeilen 770 – 771; Interview D: Zeilen 154 – 158.

¹³² Vgl. Interview A: Zeile 151; Interview C: Zeilen 516 – 517.

Mädchen und Knaben der Sekundarschule gingen jedoch nicht mehr in die Milchsuppe, da dies bei den Älteren verpönt war.¹³³ Im Sommer gingen alle Schüler nach Hause zum Mittagessen, auch jene Schüler, die von Ennetbürgen nach Buochs in die Sekundarschule gingen oder diejenigen, die die 3. Sekundarklasse in Stans machten. Diese fuhren mittags mit dem Fahrrad nach Hause.¹³⁴

In einer Klasse waren es zwischen 30 bis 45 Schülerinnen und Schüler. Es wurden zwei Klassen in einem Schulzimmer von einer Lehrperson unterrichtet. Bis zur 4. Primarklasse waren die Kinder gemischt, danach gab es getrennte Mädchen- und Knabenklassen.¹³⁵ Die Klassenzimmer waren so gross, dass mindestens 42 Schülerinnen und Schüler Platz hatten.¹³⁶ Im Schulzimmer sassen die Schülerinnen und Schüler in Bankreihen. Die Bankreihen waren hintereinander angeordnet. Es gab drei Reihen: Eine Fenster-, Mittelreihe und eine Reihe bei der Tür. In den unteren Klassen wurde darauf geachtet, dass die Mädchen und Knaben getrennt voneinander sassen, eine Reihe Knaben, eine Reihe Mädchen. Die Sitzeinteilung erfolgte durch die Schwestern, die grossen Schüler sassen hinten, die Kleinen vorne.¹³⁷

¹³³ Vgl. Interview C: Zeilen 529 – 531.

¹³⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 140 – 145.

¹³⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 49, 51 – 55; Interview B: Zeilen 666 – 668; Interview C: Zeilen 410 – 412.

¹³⁶ Vgl. Interview C: Zeilen 429 – 430.

¹³⁷ Vgl. Interview A: Zeilen 118, 125 – 126; Interview B: Zeile 682; Interview C: Zeilen 415 - 418, 438 – 440; Interview D: Zeile 113.



Abb. 7: Eine Mädchenklasse der 6. Primar mit einer Menzinger Lehrschwester 1954

In der Primarschule wurden die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Geografie, Geschichte und Pflanzenkunde unterrichtet.¹³⁸

Bis zur 4. Klasse schrieben die Kinder noch auf Schiefertafeln, erst danach gab es Rein- und „Sudelhefter“. Die Hefte und Bücher mussten nach dem ersten Schultag zuhause mit Schrankpapier eingepackt werden.

Das Schönschreiben hatte einen hohen Stellenwert. Schön und sauber musste es sein. Für hässliches oder schlampiges Schreiben gab es „Tatzen“ oder das Blatt wurde zerrissen. Ordnung und Reinlichkeit war den Schwestern sehr wichtig.¹³⁹ Die Mädchen lernten in den oberen Klassen die alte deutsche Schrift zu schreiben und zu lesen.¹⁴⁰ Die Schwestern verlangten von allen Kindern, dass sie mit der rechten Hand schrieben. Wer Linkshänder war, musste lernen mit der rechten Hand zu schreiben.¹⁴¹

¹³⁸ Vgl. Interview A: Zeilen 65 – 66.

¹³⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 344 – 352; Interview C: Zeilen 257 – 259; Interview D: Zeilen 54 - 57, 421.

¹⁴⁰ Vgl. Interview B: Zeilen 718 – 722.

¹⁴¹ Vgl. Interview C: Zeilen 234 – 241.

Das Fach Turnen wurde nur bei schönem Wetter draussen auf dem Pausenplatz unterrichtet, da es weder eine Turnhalle noch eine Aussenanlage gab. Im Sommer kam es manchmal vor, dass der Lehrer mit den Schülern in die Badi Buochs ging. Dort war dann jedoch der Spass mehr im Vordergrund als der Turnunterricht.¹⁴² Die Mädchen hatten manchmal auch Turnen im Freien. Diese wurden Freiübungen genannt. Es waren mehr tanzende Bewegungen als sportliche Übungen, da man keine Umkleidekabinen hatte und die Mädchen mit dem Rock turnen mussten.¹⁴³ Meistens hatten die Mädchen Handarbeit, wenn die Jungen draussen Turnübungen machten. Wenn das Wetter nicht schön war oder die Temperaturen zu kalt waren, ersetzte der Lehrer die Turnstunde mit einer weiteren Geografiestunde.¹⁴⁴

Das Fach Zeichnen wurde eine Stunde pro Woche unterrichtet und unter den Fach Musik verstand man das Singen von Volksliedern, Kinderliedern oder Kirchenliedern. Es gab keine Methodik in diesen Fächern. Im Zeichnen wurde etwas mit Farbstiften abgezeichnet, eine Frucht, oder eine Landschaft und in der Musikstunde wurden Lieder gesungen.¹⁴⁵

Die Mädchen übten ab der 5. oder 6. Klasse Lieder, welche sie bei Begräbnissen in der Kirche vorsangen. Es gab auch Kinder, die von zuhause aus ein Instrument erlernen durften, aber dazu gehörten nur wenige Kinder.¹⁴⁶

Ein Zeitzeuge hat eine negative und eine positive Erinnerung an den Zeichenunterricht. Er erlebte folgendes sehr negativ, da die eigene Kreativität unterdrückt wurde: Eine Menzinger Schwester der zweiten Klasse verlangte von den Schülerinnen und Schülern, dass sie das karierte Blatt quer nahmen. Danach sollten sie ihre Anweisungen genau befolgen. So wurden zehn Häuschen nach rechts gezählt und eine Linie gezeichnet, danach wurden fünf Häuschen nach oben gezählt und mit einer weiteren Linie verbunden. Am Schluss sollte eine Kirche daraus entstehen. Jedes Kind sollte genau dasselbe Abbild erhalten. Wer falsch abgezählt hatte, wurde von der Schwester getadelt.¹⁴⁷ Glücklicherweise gab es einen Lehrer der 6. Klasse, der bot am Mittwochnachmittag eine Zeichenstunde an. Zuerst durften die Schüler der 3. Klasse, danach diejenigen der 4. Klasse, anschliessend diejenigen

¹⁴² Vgl. Interview A: Zeilen 79 - 81, 391 - 393.

¹⁴³ Vgl. Interview B: Zeilen 658 - 662.

¹⁴⁴ Vgl. Interview C: Zeilen 121 - 134.

¹⁴⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 83 - 86; Interview B: Zeilen 684 - 703; Interview C: Zeilen 140, 143, 155 - 164; Interview D: Zeilen 35 - 38.

¹⁴⁶ Vgl. Interview C: Zeilen 147 - 153.

¹⁴⁷ Vgl. Interview C: Zeilen 166 - 184.

der 5. und zum Schluss noch die Kinder der 6. Klasse bei ihm zeichnen. Kinder die fertig waren, durften auf dem Pausenplatz Fussball spielen und der Lehrer hatte nie mit ihnen geschimpft, dass sie zu laut wären. Die Mädchen durften auch in die Zeichenstunde kommen, der Lehrer unterrichtete alle.¹⁴⁸

Die Fremdsprachen Französisch und Englisch wurden erst in den oberen Klassen unterrichtet. Zuerst wurde Französisch gelernt und in der 3. Sekundarklasse in Stans auch Englisch. Jedoch lernte man nur ganz wenige Wörter.¹⁴⁹

Die Mädchen wurden in den Fächern Handarbeit und Kochen unterrichtet. In der Schule gab es eine Schulküche, um das Kochen zu lernen. Werken hatten die Mädchen nicht, die Knaben jedoch schon.¹⁵⁰ Es wurde nicht hinterfragt, warum die Mädchen Handarbeit hatten und die Jungs nicht. Wenn ein Knabe auch Stricken lernen wollte, dann fragte er zuhause die Mutter oder seine eigenen Schwestern. Es herrschte klare Rollentrennung und Handarbeit gehörte zu den Aufgaben der Frauen.¹⁵¹

Eine Zeitzeugin erinnerte sich, dass sie in der 7. Klasse einmal aufgeklärt wurden. Eine Frau aus Luzern sollte die Mädchen der 7. und 8. Klasse aufklären. Als ein Mädchen aufstreckte und fragte, wie denn die Samenzelle zur Eizelle gelange, antwortete die Frau, dass dies ihr zukünftiger Mann einmal beantworten könne. Die Klosterfrauen wurden bei dieser Frage rot im Gesicht und verliessen den Raum.¹⁵²

Nebst den fachwissenschaftlichen Fächern wurden den herangehenden Erwachsenen auch Reinlichkeit, Ordnung, Disziplin und Freundlichkeit gelehrt. Die Kinder lernten sich gegenseitig und vor allem die Erwachsenen auf der Strasse zu grüssen. Ein Lehrer lehrte sie dies mit dem Spruch¹⁵³: „Mit dem Hut in der Hand kommst du durchs ganze Land.“¹⁵⁴ Auch Disziplin war sehr wichtig und so lief man immer in Zweierreihe gemeinsam von der morgendlichen Andacht in der Kirche zum Schulhaus.¹⁵⁵

¹⁴⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 155 – 163.

¹⁴⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 316 – 322; Interview C: Zeilen 107, 191, 210; Interview D: Zeile 49.

¹⁵⁰ Vgl. Interview B: Zeilen 649 - 655, 657; Interview D: Zeilen 60 – 67.

¹⁵¹ Vgl. Interview A: Zeilen 68 – 77; Interview B: Zeile 723; Interview C: Zeilen 331 – 337.

¹⁵² Vgl. Interview B: Zeilen 1049 – 1059.

¹⁵³ Vgl. Interview D: Zeilen 40 - 41, 56 - 58, 411 – 415.

¹⁵⁴ Interview D: Zeilen 412 – 413.

¹⁵⁵ Vgl. Interview D: Zeilen 40 - 41, 56 - 58, 411 – 415.

Nach der Schule gingen die Kinder nach Hause und erledigten Hausaufgaben. In den oberen Klassen wurde täglich bis zu einer Stunde Hausaufgaben aufgegeben. Die Hausaufgaben wurden beispielsweise nach dem Abendessen am grossen Esstisch ausgeführt, während die Erwachsenen Zeitung lasen.¹⁵⁶ Es gab auch über das Wochenende Hausaufgaben, so musste beispielsweise am Sonntagnachmittag nach der Kirche ein Lesestück auswendig gelernt werden.¹⁵⁷ Die Bleistifte mussten zuhause gespitzt werden, hatte man keinen Spitzer, musste man dies von Hand machen. Manchmal mussten auch farbige Laubblätter gesammelt werden, damit diese nachher im Zeichnen abgezeichnet werden konnten. Da die Schülerinnen und Schüler ihre Bücher und Hefter nicht unter dem Pult in der Schule lagern konnten, musste immer alles täglich mit der Schultasche nachhause getragen werden. Nebst den schweren Schulbüchern mussten die meisten Kinder auf dem Heimweg auch noch ein Brot kaufen und nach Hause tragen.¹⁵⁸ Zu den täglichen Hausaufgaben kamen teilweise auch die Strafaufgaben hinzu, welche den verhaltensauffälligen Schülern erteilt wurden. Die Bauernkinder mussten nach der Schule zuerst im Stall helfen, bevor sie ihre Hausaufgaben machen konnten.¹⁵⁹

Am Schluss des Schuljahres, sprich vor den Ostern, gab es ein Schlussexamen. Da kam der Schulinspektor vorbei und prüfte die Schülerinnen und Schüler. Der Schulinspektor musste alle Klassen des ganzen Kantons mündlich prüfen. Jede Gemeinde erhielt einen Prüfungsplan so wusste man genau wann der Schulinspektor wo war. Er war bis zu drei Wochen unterwegs, bis er alle Klassen des ganzen Kantons geprüft hatte.¹⁶⁰ Es gab jedoch kein Abschlussdiplom oder eine Auszeichnung, dass die obligatorischen Schuljahre absolviert wurden.

Während des Schuljahres wurden die Lernenden manchmal mündlich abgefragt oder sie schrieben einen Aufsatz. Ein bis zweimal pro Woche gab es ein Diktat. Aber grundsätzlich gab es nicht sehr viele Prüfungen, man zeigte dem Lehrer einfach das Heft mit den gemachten Rechnungen.¹⁶¹ Nach der Primar musste eine Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule absolviert werden. Diese war schriftlich. Solche mit zu schlechten Ergebnissen konnten die Sekundarschule nicht

¹⁵⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 306 – 315.

¹⁵⁷ Vgl. Interview B: Zeilen 947 – 950.

¹⁵⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 338 – 380.

¹⁵⁹ Vgl. Interview D: Zeilen 68 – 69.

¹⁶⁰ Vgl. Interview B: Zeilen 964 – 973; Interview C: Zeile 373.

¹⁶¹ Vgl. Interview A: Zeilen 412 – 423; Interview C: Zeilen 370 – 372.

besuchen.¹⁶² Da die Schule dazumal noch nicht so bedeutend war, kamen nur wenige bis keine Eltern um bei den Examen zu zuschauen.¹⁶³ Die Prüfungen wurden mit Noten bewertet. Die Notenskala ging von 1 – 4. Die 1 war die beste Note.¹⁶⁴ Die Noten durften in der Schule nicht angeschaut werden. Zuerst mussten die Eltern sie sehen, bevor die Lernende sie sehen durften. Die Schülerinnen und Schüler trugen die Prüfung mit der ungewissen Note nach Hause. Eine Zeitzeugin berichtet, dass sie und eine Freundin auf dem Heimweg immer zuerst die Tante besuchten, um dort die Noten auf der Toilette anzuschauen. So wussten sie, ob sie mit erhobenem oder gebücktem Haupt das Wohnzimmer zuhause betreten konnten.¹⁶⁵

Da die Nidwaldner Gesellschaft aus vielen Bauern bestand, gab es manchmal freie Nachmittage für alle, damit die Bauernkinder den Eltern zuhause helfen konnten, beispielsweise um die Kühe von der Alp zu holen oder beim Heuen.¹⁶⁶

Eine Zeitzeugin freute sich, wenn sie frei bekam, damit sie zuhause beim Heuen helfen konnte. Man brauchte die Hilfe der Kinder beim Heuen, weil man fast alles von Hand gemacht hatte und keine Maschinen zur Verfügung hatte. Die Kinder bekamen vor allem dann frei, um zu helfen, wenn es mit dem Wetter prekär gewesen war. Weil wenn das Wetter unsicher war, hatte man weniger Zeit um das Heu in den Stall zu bringen, da es jeden Moment zu regnen beginnen könnte. Jedoch bekamen sie aufgrund des unsicheren Wetters beim Heuen nicht oft frei.¹⁶⁷

Wenn ein Kind krank war, dann sagte die Mutter einem anderen Schüler, der denselben Schulweg hatte, dass ihr Kind nicht zur Schule komme. Dieser sollte es dann dem Lehrer mitteilen. Einmal mussten sich alle Kinder, aufgrund einer Anweisung des Kantons, vom Doktor impfen lassen. Im Ratszimmer des Schulhauses 04 musste jeder Schüler einzeln hineingehen und dann wurde mit einem Messer ein kleiner Schlitz in den Oberarm gemacht und die Impfung reingespritzt. Als Nebenwirkung bekamen alle hohes Fieber. Teilweise waren nur noch vier Schüler in der Klasse.¹⁶⁸

¹⁶² Vgl. Interview A: Zeilen 428 – 437.

¹⁶³ Vgl. Interview B: Zeilen 981 – 982.

¹⁶⁴ Vgl. Interview B: Zeilen 999; Interview D: Zeilen 96 – 98.

¹⁶⁵ Vgl. Interview D: Zeilen 375 – 383.

¹⁶⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 172 – 175.

¹⁶⁷ Vgl. Interview B: Zeilen 786 – 792.

¹⁶⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 568 – 603.

Klassenfotos wurden damals schon gemacht.¹⁶⁹ Auf dem unterstehenden Foto ist eine 4. Primarklasse von 1952 abgebildet. Im Hintergrund sieht man links das Schwesternhaus und rechts eine Kapelle. Neben der Klasse links befindet sich das Schulhaus 04. Die Grösse der Klasse ist nicht zu übersehen.



Abb. 8: 4. Primarklasse 1952 mit einer Menzinger Schwester

3.3 Kirche und Schule

Wie bereits im Kapitel „Ein Schuljahr“ erwähnt, begann jeder Schultag mit einer halbstündigen Messe in der Kirche.¹⁷⁰ Dies wurde nicht hinterfragt, sondern als selbstverständlich angeschaut. Die Mädchen und die Knaben sassen in der Kirche getrennt, die Knaben auf der einen Seite, die Mädchen auf der anderen. Am Sonntagmorgen ging man in die Sonntagsmesse, die älteren Kinder gingen zusätzlich am Nachmittag in die Christenlehre und am Abend zum

¹⁶⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 133 – 135; Interview B: Zeile 754; Interview D: Zeile 374.

¹⁷⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 177 – 181; Interview C: Zeilen 49 – 50; Interview D: Zeile 170.

Rosenkranzgebet.¹⁷¹ Die dritte Klasse der Sekundarschule in Stans musste nicht mehr in die morgendliche Andacht.¹⁷²

Die Christenlehre am Sonntagnachmittag war von 13:30 oder 14:00 bis 18:00 Uhr. Da gab es Kartonkästen, mit mehreren kleinen Löchern. Jedes Mal wenn man die Christenlehre besuchte, musste man bei seinem Namen eine Schnur durch ein Loch hindurchziehen. Dies diente zur Kontrolle der Anwesenheit. Wer sich unkorrekt verhielt, musste sich vorne hinknien. Zwischen Mitte und Ende der 50er Jahre begannen die älteren Jugendlichen zu rebellieren. Sie wollten nicht mehr den ganzen Sonntagnachmittag in die Christenlehre. Wenn der Pfarrer von ihnen verlangte, sich vorne auf das Lineal zu knien, weil sie gefragt haben, ob sie früher gehen durften, standen sie auf und verliessen ohne Erlaubnis den Raum.¹⁷³

Es wurden auch religiöse Wallfahrten unternommen. Es gab verschiedene Orte die man besuchte: Ennetbürgen, die Kapelle „Ridli“ in Beckenried, Wolfenschiessen, Maria Rickenbach oder sogar Sachseln.¹⁷⁴ In der Woche vor Pfingsten, an Auffahrt, ging man jeden Tag an einen anderen Ort. Das war eine Art Gebetswoche, in der für gute Ernte gebetet wurde. Am Tag der Auffahrt liefen die Buochser Dorfeinwohner zum „Ribikäpelli“ in Buochs.¹⁷⁵ Statt in die Schule zu gehen, lief man beispielsweise gemeinsam mit der Klasse nach Wolfenschiessen zu Ehren des heiligen Konrads. Manchmal gab es etwas Geld am Wallfahrtsort, damit sich die Schülerinnen und Schüler etwas zu essen kaufen konnten.¹⁷⁶ Die meisten Kinder mochten es auf Wallfahrt zu gehen, denn es bedeutete ein paar Stunden oder sogar einen ganzen Tag schulfrei zu haben. Eine Zeitzeugin erinnert sich gerne daran zurück und meint, es erfülle den Zweck des Zusammenhalts und der Gemeinschaftsförderung.¹⁷⁷

Da der Bruder Klaus im September 1947 zu einem Heiligen ernannt wurde, machten alle Schülerinnen und Schüler aus ganz Nidwalden 1947 eine Wallfahrt nach Sachseln. Die Schüler aus Emmetten fuhren nach Beckenried und führen mit den Beckenrieder Schüler in einem Schiff nach Buochs. In Buochs stiegen die Buochser Schülerinnen und Schüler dazu und es ging weiter nach Ennetbürgen. Das volle

¹⁷¹ Vgl. Interview B: Zeilen 795 – 807.

¹⁷² Vgl. Interview C: Zeilen 230 – 232.

¹⁷³ Vgl. Interview D: Zeilen 214 – 230.

¹⁷⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 185 – 193.

¹⁷⁵ Vgl. Interview C: Zeilen 663 – 672.

¹⁷⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 185 – 191; Interview B: Zeilen 808 – 821; Interview C: Zeilen 659 - 661, 679 – 682; Interview D: Zeilen 174 – 180.

¹⁷⁷ Vgl. Interview C: Zeilen 680 – 685; Interview D: Zeilen 174 – 180.

Schiff fuhr dann um den Bürgenstock nach Stansstad und von dort nach Hergiswil. Die Schüler aus Wolfenschiessen, Oberdorf und Stans fuhren mit dem Car nach Hergiswil. In Hergiswil nahm man den Zug nach Sachseln. In Sachseln liefen alle zu der Kapelle im Flüeli Ranft. Da erwartete sie ein grosses Fest. Auf dem Nachhauseweg fuhr man mit dem Schiff unter der Achereggbrücke hindurch bis nach Stansstad. In Stansstad nahm man die Stansstad – Engelberg – Bahn nach Stans und mit dem Postauto fuhr man nach Buochs, Beckenried oder Emmetten.¹⁷⁸

Die Kirche und der Pfarrer waren in der Schule stark präsent. Die Kirche sprach in der Schule ein Machtwort, denn wenn sich ein Schüler oder ein Lehrer nicht korrekt verhielt, griff die Kirche ein. Niemand getraute sich dem zu widersetzten, es war auch einfach selbstverständlich und deswegen kam es niemanden in den Sinn, dagegen zu rebellieren. So kamen der Pfarrer und der Pfarrhelfer wöchentlich zwei Mal für eine Lektion vorbei, um den Religionsunterricht zu halten.¹⁷⁹ Im Religionsunterricht hatten die Schülerinnen und Schüler ein Katechismus Heft, genannt „Kanisi“. In diesem Heft waren die Lebensfragen und mit den dazugehörigen Antworten. Die erste Frage lautete immer¹⁸⁰: „Wozu sind wir auf Erden?“¹⁸¹ Die Antwort musste jeder wörtlich auswendig aufsagen können.¹⁸² Diese Frage stellte der Pfarrer jederzeit und überall, auch ausserhalb der Schulzeit wenn man im Dorf unterwegs war. Und wenn man geantwortet hat, dass wir auf Erden seien um Gott zu dienen, ihn zu lieben und dadurch in den Himmel zu kommen, dann war der Pfarrer zufrieden.¹⁸³ Wenn der Pfarrer oder der Pfarrhelfer Namenstag hatte, dann bekamen die Kinder am Nachmittag schulfrei.¹⁸⁴

Der Pfarrer war nicht nur in der Schule stark vertreten sondern allgemein im Dorf. Wenn man ihm auf der Strasse begegnet war, dann musste man zu ihm hingehen und ihm die Hand schütteln. Kinder versuchten dies zu umgehen, indem sie sich versteckten und so taten, als hätten sie ihn nicht gesehen. Aufgrund dessen wurden die Kinder in der Schule beschimpft und bestraft.¹⁸⁵ Der Pfarrer gab den Schwestern

¹⁷⁸ Vgl. Interview C: Zeilen 635 – 658.

¹⁷⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 194 – 199; Interview C: Zeilen 687 – 693; Interview D: Zeilen 230 - 233, 423 – 424.

¹⁸⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 194 – 199; Interview B: Zeilen 853 – 856; Interview C: Zeilen 687 – 693;
Interview D: Zeilen 230 - 233, 423 – 424.

¹⁸¹ Interview B: Zeile 851; Interview D: Zeile 201.

¹⁸² Vgl. Interview B: Zeilen 853 – 856.

¹⁸³ Vgl. Interview D: Zeilen 199 – 202.

¹⁸⁴ Vgl. Interview C: Zeilen 693 – 694.

¹⁸⁵ Vgl. Interview B: Zeilen 842 – 848.

die Aufgabe, am Montagmorgen herauszufinden, wer nicht in der Kirche war. So wurden die Schülerinnen und Schüler über die sonntägliche Predigt ausgefragt, um zu schauen, wer anwesend war.¹⁸⁶

Der Pfarrer schrieb auch die Moderichtlinie im Dorf vor. Eine Frau die ärmellos in die Kirche wollte, wurde vom Pfarrer beanstandet. Eine Zeitzeugin kann sich daran erinnern, dass der Pfarrer von den Kindern verlangte, die Touristen oder Fremde, welche mit kurzen Hosen rumliefen, mit Brennesseln zu brennen. Es sei sündhaft nackte Beine zu zeigen.¹⁸⁷

Eine weitere Zeitzeugin erzählte, dass sie in der ersten Klasse vom Pfarrer einmal aufgefordert wurde, vom Fahrrad abzustiegen. Dann zeigte der Pfarrer mit dem Zeigefinger auf ihre Brust und fragte, was sie da drin habe. Das Mädchen antwortete, dass in ihrer Brust ihr Herz sei. Der Pfarrer verneinte und behauptete in ihrer Brust sei der liebe Gott. Anschliessend musste sie sich vor ihn hinknien und der Pfarrer erteilte ihr den Segen. Die Zeitzeugin erinnert sich heute noch wie furchtbar sie diese Situation empfand.¹⁸⁸

3.4 Lehrpersonen

In Ennetbürgen sowie in Buochs wurden die Schülerinnen und Schüler in den ersten vier Jahren von Menzinger Schwestern unterrichtet. Danach trennten sich die Geschlechter in separate Klassen. Die Mädchen wurden weiter von Schwestern unterrichtet, die Jungen von Lehrern. Die Schule Buochs erhielt viel Unterstützung von den Menzinger Schwestern. Es gab nur wenige Lehrerinnen, welche keine Schwestern waren. So gab es in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg in Buochs wahrscheinlich nur eine weltliche Lehrerin, Frau Sigrist genannt, welche die 3. Klasse unterrichtete.¹⁸⁹ Bis zur 4. Primar war es für die Schwestern in Ordnung, die Jungen mit zu unterrichten, danach wollten sie nur noch die Mädchen unterrichten, da sie Angst hatten, sie hätten zu wenig Autorität bei den Jungen.¹⁹⁰

Die Mädchen wurden nie von männlichen Lehrkräften unterrichtet, immer von Schwestern oder weltlichen Lehrerinnen. Die Schwestern waren teilweise parteiisch,

¹⁸⁶ Vgl. Interview C: Zeilen 703 – 705.

¹⁸⁷ Vgl. Interview B: Zeilen 1097 – 1104.

¹⁸⁸ Vgl. Interview D: Zeilen 204 – 214.

¹⁸⁹ Vgl. Interview A: Zeilen 34 - 36, 52, 202; Interview C: Zeile 713; Interview D: Zeilen 236 – 237.

¹⁹⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 517 – 519.

Schülerinnen, die ein Geschenk beispielsweise Eier oder Blumen, mitbrachten, wurden besser behandelt und bekamen bessere Noten als andere die nichts mitbrachten. Die Schwestern hatten keinen guten Lohn und waren deshalb froh um diese Gaben.¹⁹¹ An Fronleichnam sollten die Schwestern eine Kapelle mit Blumen zieren. Deshalb war es üblich, dass manche Schülerinnen den Schwestern Blumen für die Verschönerung der Kapelle mitbrachten. Eine weitere Gabe, welche nur gewisse Schülerinnen bringen durften. Es gab Eltern, welche ihren Mädchen nichts für die Schwestern mitgaben. Eine Zeitzeugin erzählte, dass sie als kleines Mädchen mit einer Freundin auf dem Friedhof Rosen abschnitten, welche niemandem gehörten. Sie brachten diese Blumen den Klosterfrauen und diese freuten sich vorerst. Leider wurden die Mädchen bei ihrer Tat von den Nachbarn ertappt und bei den Klosterfrauen verpetzt. Den Mädchen wurde daraufhin eine Strafaufgabe erteilt.¹⁹²

Eine Frau erzählte, dass ihre Familie bei den Schwestern ein negatives Vorurteil hervorrief. So wurde sie des Lügens beschuldigt, nur weil sie einer bestimmten Familie angehörte.¹⁹³ Eine Zeitzeugin erinnerte sich, dass die Schwestern teilweise sehr grausam waren. Beispielsweise wollte sie einmal eine Zeichnung von einem Clown nach Hause nehmen, welche sie jedoch nicht selbst gezeichnet hatte. Als dies die Schwester erfuhr, zerriss sie die Zeichnung.¹⁹⁴ Die Schwestern waren sehr streng und die Mädchen hatten Angst vor ihnen. Eine Schwester schlug die Mädchen mit einem Bleistift auf den Kopf oder zerrte an den Haaren. Da war es eine willkommene Abwechslung, wenn man in der 3. Klasse von der weltlichen Lehrerin unterrichtet wurde, die als netter empfunden wurde und keine Strafaufgaben verteilte.¹⁹⁵

Einen Austausch zwischen Lehrern und Eltern hat es nicht gegeben. Die Eltern waren froh, wenn sie nichts von der Schule hörten, denn dann hatten sie das Gefühl, es laufe alles gut. Es fanden weder Elternabende noch Elterngespräche statt.¹⁹⁶

Die Lehrerausbildung für die Männer war in Rickenbach, Schwyz. Der Ausbildungsplatz für die Frauen war in Ingenbohl. Um das Lehrerseminar besuchen zu dürfen, musste eine Aufnahmeprüfung absolviert werden. Während der

¹⁹¹ Vgl. Interview B: Zeilen 580 - 587, 857 – 860; Interview D: Zeilen 246 – 249.

¹⁹² Vgl. Interview D: Zeilen 251 – 263.

¹⁹³ Vgl. Interview B: Zeilen 862, 1016 – 1021.

¹⁹⁴ Vgl. Interview D: Zeilen 42 – 48.

¹⁹⁵ Vgl. Interview C: Zeilen 714 - 715, 717; Interview D: Zeilen 238 – 246.

¹⁹⁶ Vgl. Interview B: Zeilen 983 – 986.

Ausbildung wohnte man im Internat. Das Seminar wurde von einem Verein organisiert, dieser wurde zwar vom Kanton finanziell unterstützt, jedoch war ein Verein für die Ausbildungsstätte zuständig. Der Wochenplan im Seminar war sehr strikt, kontrolliert und durchorganisiert. Der Tag begann um 6:15 Uhr mit überwachtem Selbststudium, um 7:30 Uhr war Messe und anschliessend wurde gefrühstückt. Morgens war bis 12:00 Uhr Schule und nachmittags von 13:30 – 15:30 Uhr. Nach einem kleinen Nachmittagsimbiss folgte wieder eine Zeit des überwachten Selbststudiums, welches nach dem Abendessen fortgesetzt wurde. Da sassen alle in einem Saal und jeder hatte seinen Platz zum Lernen. Um 22:00 Uhr war Nachtruhe. Es schliefen 30 Männer in einem Schlafsaal. Während der fünfjährigen Ausbildung gab es jede Woche denselben Speiseplan.¹⁹⁷

3.5 Disziplinarmassnahmen

Es gab verschiedene Arten von Strafmitteln, die bei Ungehorsamkeit eingesetzt wurden. Wenn die Schülerinnen und Schüler sich falsch verhielten, wurden „Tatzen“ verteilt. Das waren Schläge mit dem Lineal auf den Handrücken. Dies konnte ein verhaltensauffällige Ursache haben oder aufgrund von zu vielen Fehlern im Diktat. Tatzen gab es auch, wenn man die Mädchen ärgerte. Die Tatzen wurden nicht hinterfragt, denn es war normal und üblich, diese zu ertragen, wenn man sich falsch verhielt. Anstellen von Tatzen wurden auch Schläge auf den Hintern erteilt. Man vermied es, zuhause davon zu erzählen, denn die Eltern hätten einem gleich noch eine weitere Strafe gegeben.¹⁹⁸ Die Eltern standen ganz hinter den Entscheidungen des Lehrers und des Pfarrers. Wenn der Lehrer einem Schüler eine Strafe erteilte, dann wurde der Schüler zur Rechenschaft gezogen. Deswegen erzählten die Schüler zuhause nicht, wenn sie eine Strafe erhielten, denn sie wussten insgeheim, dass sie selbstschuld waren.¹⁹⁹

Weitere Strafmassnahmen waren vor die Tür gehen und sich anschliessend bei der Lehrperson entschuldigen, nach vorne knien oder etwas abschreiben.²⁰⁰ Die Mädchen wurden als Strafe auch von den Schwestern an den Haarzöpfen gezogen. Ohrfeigen wurden keine verteilt. Ein Zeitzeuge erzählte, dass ein Lehrer die Methode hatte diejenigen Schülern, welche während dem Unterricht unaufgefordert sprachen,

¹⁹⁷ Vgl. Interview A: Zeilen 323 - 343, 424 - 427, 511 – 512.

¹⁹⁸ Vgl. Interview A: Zeilen 205 - 214, 220,221, 227 – 231; Interview B: Zeilen 987 – 988.

¹⁹⁹ Vgl. Interview B: Zeilen 990 – 994; Interview D: Zeilen 423 – 424.

²⁰⁰ Vgl. Interview B: Zeilen 866 - 867, 873 - 875, 879 – 880; Interview D: Zeilen 273 – 274.

je nach Ausmass des Vergehens den Satz²⁰¹: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold²⁰²“ 50 oder 100 Mal abschreiben zu lassen.²⁰³ Der Zeitzeuge musste diese Strafe nur einmal erdulden. Einer seiner Mitschüler musste den Satz jedoch fast täglich 50 oder 100 Mal schreiben. Der Mitschüler hat ihn dann mal gefragt, ob er ihm nicht einmal diese Strafe abnehmen könnte, er gebe ihm Geld dafür. So schrieb er den ganzen Sommer diesen Satz und verkaufte ihn nach den Sommerferien an den Mitschülern und verdiente sich so ein schönes Taschengeld.²⁰⁴

Ein Mann erzählte von einem Erlebnis, dass eine Lehrkraft ihnen nicht Schläge auf den Handrücken sondern auf die Innenfläche der Hand gab mit der Begründung, dass es weniger Schmerzen würde.²⁰⁵

Es wurde auch nicht geduldet, wenn Mädchen und Knaben gemeinsam nach Hause liefen, obwohl sie denselben Heimweg hatten. Ein Mann erzählte, dass er und seine Freunde immer fünfzehn Minuten länger in der Schule bleiben mussten, da sie sonst mit einem Mädchen, welches weiter entwickelt war, nach Hause gelaufen wären. Das Mädchen hat natürlich auf sie gewartet, da sie ja sowieso denselben Heimweg hatten. So brachte die übervorsichtige Massnahme der Schwestern nichts.²⁰⁶

Eine Frau erzählte eine ähnliche Geschichte. Sie konnte sich noch daran erinnern, dass sie als Mädchen, sie weiss nicht mehr, wie alt sie da war, immer mit den Knaben nach Hause gelaufen war, da sie denselben Heimweg hatten. Sie haben nur miteinander gesprochen, andere Gedanken hatten sie da noch gar nicht. Jemand verpetzte sie dann bei den Klosterfrauen, so wurde sie zum Pfarrer gebracht. Der Pfarrer wollte das Mädchen aufklären und erzählte ihr etwas über einen blühenden Baum. Das Mädchen verstand überhaupt nicht, was der Pfarrer ihr sagen wollte.²⁰⁷

Ungehorsam zu sein wurde nicht geduldet. Eine Zeitzeugin erzählte, dass sie und zwei Freundinnen nach der Wallfahrt von Maria Rickenbach nach Buochs nicht mit der Prozession nach Hause gingen, sondern zuerst auf das Buochserhorn wanderten und erst danach alleine nach Hause liefen. Dies wurde von den Schwestern und dem

²⁰¹ Vgl. Interview C: Zeilen 714 - 715, 718 - 719, 736 - 737, 754 - 755; Interview D: Zeilen 416 - 417.

²⁰² Vgl. Interview C: Zeilen 736 - 737.

²⁰³ Vgl. Interview C: Zeilen 714 - 715, 718 - 719, 736 - 737, 754 - 755; Interview D: Zeilen 416 - 417.

²⁰⁴ Vgl. Interview C: Zeilen 736 - 746.

²⁰⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 223 - 226.

²⁰⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 214 - 220.

²⁰⁷ Vgl. Interview B: Zeilen 1026 - 1045.

Pfarrer nicht gerne gesehen und sie bekamen die Strafe den Satz²⁰⁸ „Gehorsam ernte Gottes Segen, Hochmut/Übermut geht auf eigenen Wegen.“²⁰⁹ 100 Mal abzuschreiben. Als eine Schwester die Strafaufgabe beäugte, fand sie die Schrift der Schülerinnen zu hässlich und zerriss das Blatt. Die ganze Aufgabe musste noch einmal erledigt werden, bevor sie vom Pfarrer gutgeheissen wurde. Dieser schaute sie kaum an, was die Mädchen sehr enttäuschte.²¹⁰

Eine Zeitzeugin erzählte, dass ihr Bruder einmal von den Klosterfrauen auf den schulischen Dachboden gesperrt wurde. Über die Mittagspause haben sie ihn vergessen und deswegen nicht rausgelassen. Aus Rache erledigte er sein „Geschäft“ in eine Ecke.²¹¹

Bei gutem Verhalten oder fehlerfreiem Schreiben konnte man einen Fleisszettel verdienen. Es gab auch Fleisszettel, wenn man am Montagmorgen erzählen konnte, was der Pfarrer am Sonntag in der Messe gepredigt hatte. Wenn man genug Fleisszettel hatte, erhielt man einen Bleistift oder einen Radiergummi. Es war ein Erlebnis, wenn man solch einen Fleisszettel bekam. Es gab sie in vielen verschiedenen bunten Farben.²¹² Ein Fleisszettel wurde einem jedoch verwehrt, wenn nicht schön geschrieben wurde oder wenn man mit der Tinte einen Klecks ins Heft machte. Entweder bekam man keinen Fleisszettel oder eine Strafe, denn Sauereien und unreinliche Heffführung wurden nicht geduldet.²¹³

Aufgrund der Interviews und den einzelnen Aussagen entstand der Eindruck, dass noch relativ oft Strafen verteilt wurden. Ein Zeitzeuge erzählte, dass die Mädchen aus seiner Klasse heute noch bei den Klassentreffen davon erzählen, dass die Schwestern ihnen an den Haarzöpfen gezogen haben.²¹⁴ Man würde sich kaum 60 Jahre danach noch daran erinnern, wenn es nur einmal passiert wäre. Eine andere Zeitzeugin assoziiert das Thema Hausaufgaben sogleich mit Strafaufgaben.²¹⁵ Vor allem wenn man viele Fehler gemacht hatte, musste man oft abschreiben.²¹⁶ Es scheint, dass gute Schüler grundsätzlich weniger Strafaufgaben hatten, da man auch

²⁰⁸ Vgl. Interview B: Zeilen 825 – 839; Interview D: Zeilen 83 – 90.

²⁰⁹ Interview B: Zeilen 830 – 831; Interview D: Zeilen 85 – 86.

²¹⁰ Vgl. Interview B: Zeilen 825 – 839; Interview D: Zeilen 83 – 90.

²¹¹ Vgl. Interview D: Zeilen 388 – 391.

²¹² Vgl. Interview C: Zeilen 703 – 710; Interview D: Zeilen 367 – 373.

²¹³ Vgl. Interview D: Zeilen 418 – 420.

²¹⁴ Vgl. Interview C: Zeilen 714 – 716.

²¹⁵ Vgl. Interview D: Zeilen 68 – 69.

²¹⁶ Vgl. Interview B: Zeilen 879 – 880.

bei zu vielen Fehlern im Diktat bestraft wurde und nicht nur dann, wenn man den Unterricht störte.

3.6 Schulinterne Anlässe zur Gemeinschaftsförderung

Nebst den Wallfahrten gab es auch Schulreisen aber keine Herbstwanderungen. Ein Zeitzeuge erzählte davon, dass er sich noch an die Schulreise nach Andermatt erinnern kann, da sich ein paar Monate vor der Schulreise ein grosses Lawinenunglück in Andermatt ereignete. Er kann sich noch genau an die kaputten Häuser erinnern. Sie gingen in der 5. oder 6. Primar mit dem Schiff nach Flüelen und dem Zug nach Andermatt.²¹⁷ Es wurden auch andere Schulreisen gemacht, beispielsweise zur Tellsplatte, zur Hohlen Gasse nach Küsnacht oder auf die Rigi. In der 4. Klasse war es üblich auf das Rütli zu gehen.²¹⁸ Eine Zeitzeugin dachte fröhlich daran zurück, dass sie nebst dem Picknick, das sie von der Mutter mitbekam, auch Brausetabletten namens „Tiki“ auf den Schulreisen dabei hatte. Diese waren lustig, weil sie im Mund rot schäumten.²¹⁹

Ein weiterer kultureller Anlass war das „Samichlais Treychle“ und den Nikolaus – Einzug, an denen die Schülerinnen und Schüler teilnahmen.²²⁰

Die Schülerschaft musste für verschiedene Hilfsorganisationen Abzeichen verkaufen. Eine Zeitzeugin erzählte, dass sie und ihre Freundin einmal aus etwas ähnlichem wie einer Tischbombe zwei kleine Figürchen nahmen und diese ausserhalb des Dorfes als Abzeichen verkauften. Sie liefen zu einem abgelegenen Hof, da sie Angst hatten, im Dorf würden sie erkannt werden. Sie schwindelten der Käuferin vor, der Erlös sei für die Flüchtlingskinderorganisation. Die Frau kaufte ihnen die Figürchen für je 50 Rappen das Stück ab, was damals viel Geld war. Die beiden Mädchen freuten sich über ihren Betrug.²²¹

Sporttage gab es noch nicht, weil die sportlichen Anlagen fehlten und Klassenlager kannte man damals auch noch nicht.²²² Ein Mann kann sich an einen schulischen Schneesporttag erinnern. Gemeinsam fuhren sie mit der Gondel auf die Klewenalp.

²¹⁷ Vgl. Interview A: Zeilen 232 – 243.

²¹⁸ Vgl. Interview B: Zeilen 885, 889; Interview C: Zeilen 761 – 774; Interview D: Zeile 301.

²¹⁹ Vgl. Interview D: Zeilen 305 – 309.

²²⁰ Vgl. Interview A: Zeile 245; Interview C: Zeile 780.

²²¹ Vgl. Interview D: Zeilen 313 – 333.

²²² Vgl. Interview A: Zeilen 79 - 81, 246 – 249; Interview B: Zeilen 905 – 906;
Interview C: Zeilen 154 - 155, 781 – 782; Interview D: Zeilen 334, 338.

Diejenigen, die eigene Skie hatten, machten eine Skitour mit einem Lehrer, die anderen, die keine Skie hatten, blieben bei der Klewenalp und schlittelten dort.²²³

Eine Zeitzeugin erzählte, dass die Schule einmal ein Skirennen quer durch das Dorf Buochs organisiert hatte. Ohne die Autobahn konnte man weit oben unter der Waldgrenze starten und dann bis in den Dorfkern hinunterfahren. Zuerst musste man natürlich hinauflaufen. Da die Familie der Zeitzeugin nur ein Paar Ski besaßen und ihre Schwester und ihr Bruder an dem Rennen teilnehmen wollten, bekam der Bruder die Ski, weil er schneller war.²²⁴

3.7 Schulexterne Anlässe

Nebst der Schule wurden auch ausserschulische Anlässe von den Dorfbewohnern diskutiert. Beispielsweise kam es zur Diskussion, ob Schülerinnen und Schüler überhaupt einen Verein besuchen durften. Meistens ging man nach der Vereinstätigkeit noch in ein Restaurant, um gemeinsam etwas zu trinken. Da man nicht wollte, dass die Schüler dies auch taten, wurde ein Vereinsleben bei Schülern nicht gestattet und verboten. Die Kinder durften abends auch nicht alleine draussen sein. Dies wurde von der Schülerschaft nicht hinterfragt sondern stillschweigend akzeptiert.²²⁵

Es gab einige wenige vereinsähnliche Organisationen, welche toleriert wurden. Beispielsweise durften die Mädchen am Mittwochnachmittag den Blauring besuchen. Dort hat man gemeinsam etwas gebastelt. Für die Knaben gab es einen Vorunterrichtskurs. Alle Knaben der Sekundarklassen konnten diese vormilitärische Schulung besuchen.²²⁶ In den oberen Klassen konnten die Mädchen die Jungfrauenkongregation besuchen.²²⁷

Ein Mann erzählte, dass es ihm erlaubt wurde, Trompete zu lernen. Er konnte mit drei oder vier anderen Knaben gemeinsam dieses Instrument erlernen und in der 3. Sekundarklasse erlaubte man ihm in der Dorfmusik Ennetbürgen mitzuspielen.²²⁸

²²³ Vgl. Interview A: Zeilen 478 – 490.

²²⁴ Vgl. Interview D: Zeilen 463 – 468.

²²⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 438 – 441; Interview B: Zeilen 908 – 912.

²²⁶ Vgl. Interview B: Zeilen 916 - 917, 923, 935 – 937.

²²⁷ Vgl. Interview D: Zeile 341.

²²⁸ Vgl. Interview A: Zeilen 251 – 256.

Eine weitere Zeitzeugin konnte ebenfalls ein Instrument erlernen, als sie in der 3. oder 4. Klasse war. Sie hätte gerne Klavier gelernt, denn sie hatten auch ein uraltes Klavier zuhause. Aber weil der Klavierunterricht 6 Franken pro Stunde und der Gitarrenunterricht 3.50 Franken pro Stunde kostete, lernte sie Gitarre. Auf Weihnachten bekam sie eine uralte Gitarre, sie freute sich jedoch trotzdem. Der Instrumentalunterricht fand in Beckenried statt, weil es dort eine sehr musikbegabte Frau gab, welche mehrere Instrumente beherrschte und unterrichtete.²²⁹

Rauchen und Alkohol war für die älteren Schülerinnen und Schüler noch kein Thema. Anstelle von Zigaretten wurden eher „Nielen“ (Waldreben) geraucht.²³⁰

3.8 Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit in Nidwalden

Die Zeitzeugen wurden erst nach dem Krieg eingeschult. An den Friedensschluss kann sich ein ehemaliges Ennetbürger Schulkind noch genau erinnern, da zum Andenken an den Frieden eine Linde neben der Kirche in Ennetbürgen gepflanzt wurde.²³¹

Ein Zeitzeuge war während dem zweiten Weltkrieg im Kindergarten. Einmal heulte die Sirene, weil ein fremdes Flugzeug über sie hinwegflog. Er kann sich noch genau daran erinnern, dass die Schwester, welche den Kindergarten führte, zu ihnen gesagt hatte, dass sie sich jetzt alle auf den Boden knien sollen um gemeinsam zu beten.²³²

Unmittelbar nach dem Krieg spürten die Kinder die Ängste der Eltern und Erwachsenen. Die Erwachsenen fragten sich, wie lange der Frieden wirklich anhielt und ob nicht trotzdem bald wieder dieser Kriegszustand zurückkehren würde. Die Kinder spürten diese Ängste bei den Gesprächen und Diskussionen der Erwachsenen untereinander.²³³

Ein Zeitzeuge kann sich daran erinnern, dass seine Eltern ein bis zweimal Kriegsferienkinder aufgenommen haben. Der Zeitzeuge wusste selbst nicht genau, was für Kinder das waren. Ob sie Waisenkinder waren oder nicht, weiss er nicht mehr genau, vielleicht waren sie auch einfach aus sehr armen Verhältnissen. Er

²²⁹ Vgl. Interview B: Zeilen 1118 – 1132.

²³⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 442 – 447.

²³¹ Vgl. Interview A: Zeilen 259 – 261.

²³² Vgl. Interview C: Zeilen 304 - 305, 313 – 317.

²³³ Vgl. Interview B: Zeilen 940 – 941.

weiss nur noch, dass sie einige Wochen bei ihnen zuhause blieben. Er dachte die Kinder seien zur Erholung bei ihnen, da sie im Krieg etwas Schlimmes erlebt hatten. Er kann sich an einen Jungen erinnern, der danach gar nicht mehr nach Hause wollte. Dieser Junge half auch mit auf dem Feld, welches auf dem Flugplatz war. Immer wenn ein Flugzeug über sie hinwegflog, sprang der Junge unter einen Baum, weil er Angst hatte.²³⁴

Während des Krieges gab es auch in Nidwalden Essensmarken zum Einkaufen. Essensmarken dienten dazu das Essen fair unter der Bevölkerung zu verteilen, indem man die Marken als Rationierungseinheit einführte. Auf dem Bauernhof hatte man jedoch nie Essensprobleme. Die Dorfleute liefen teilweise den langen Weg zu den oberen Bauernhöfen um bei ihnen Milch zu kaufen, damit sie die Essensrationen sparen konnten.²³⁵ Die Essensmarken mussten sehr wahrscheinlich einige Wochen oder sogar Monate nach dem Krieg immer noch intakt sein. Ein Zeitzeuge, der erst 1945 eingeschult wurde, erzählte davon, dass er erst als er in die Schule ging, Brot vom Dorf nach Hause bringen musste und er sich noch genau an die Essensmarken erinnern konnte.²³⁶ Während des Krieges hatte man auf dem Flugfeld die Felder zu Gärten umgegraben und dann bekam jede Familie je nach Grösse einen Garten zugewiesen, auf dem sie Gemüse anpflanzen konnten. Die Leute haben die Essensmarken untereinander auch ausgetauscht, beispielsweise wenn jemand lieber mehr Schokoladenmarken wollte, dann tauschte er irgendeine andere Marke um.²³⁷

Auch in Nidwalden wurde verdunkelt. So musste jeden Abend die Vorhänge gezogen werden, damit die vorüberfliegenden Flugzeuge keine Lichter am Boden sahen.²³⁸ Eine Zeitzeugin erzählte, dass sie bei einem Bombenanschlag in den Keller hätte gehen müssen, da sie zu den Glücklichen gehörten, welche einen Keller hatten. Sie war dann jedoch sehr froh, dass sie nie da runter mussten, denn dort gab es kein Licht und es raschelte dort unten, wahrscheinlich wegen den Mäusen.²³⁹

²³⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 262 – 274.

²³⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 277 – 282; Interview D: Zeilen 353 – 357.

²³⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 291 – 293.

²³⁷ Vgl. Interview C: Zeilen 810 - 812, 819 – 821.

²³⁸ Vgl. Interview A: Zeilen 284 – 285; Interview D: Zeilen 350 – 353.

²³⁹ Vgl. Interview D: Zeilen 361 – 366.

Das Militär war sowohl während, als auch unmittelbar nach dem Krieg präsent. Auf dem Flugplatz gab es Militäranlagen und in der Schulküche in Ennetbürgen war die Militärküche.²⁴⁰

Ein Zeitzeuge erzählte, dass er sich noch an die Auslandschweizer erinnern konnte. Nach dem Friedensschluss im Mai kamen im Herbst 1945 viele ausgewanderte Schweizer zurück in die Schweiz. Da es so viele waren, wurden sie auf die Dörfer, in sogenannte Rückwanderer – Heime, verteilt. In Buochs gab es auch ein oder zwei solcher Heime. Teilweise kamen diese Rückwanderer aus sehr ärmlichen Verhältnissen. Deswegen kann sich der Zeitzeuge daran erinnern, dass eine Schwester die kaputten Schiefertafeln gesammelt, geflickt und neu abgeschliffen hatte, damit die Kinder der Rückwanderer diese benutzen konnten. Nach einer gewissen Zeit zogen die Rückwanderer in die Nähe ihrer Bürgerorte und verliessen deshalb Buochs wieder.²⁴¹

3.9 Der Kanton Nidwalden

In diesem Kapitel werden einzelne Punkte genannt, um die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur des Kantons besser zu verstehen. Diese Punkte sind teilweise ein wenig zusammenhangslos, da es Zusammentragungen der Zeitzeugen sind, wie sie den Kanton wahrnahmen.

Viele Bewohner von Ennetbürgen und Buochs waren Bauern und hatten einen landwirtschaftlichen Betrieb. Es gab auch Schreiner und Metzger, doch der Grossteil war im landwirtschaftlichen Sektor tätig. Während des Krieges bekam der Militärflugplatz eine grössere Bedeutung. Es gab auch viele Zugezogene, die dort arbeiteten.²⁴²

In Buochs gab es fast in jedem Haus ein kleines Geschäft. In den 50er Jahren gab es mindestens 30 verschiedene Geschäfte in Buochs.²⁴³

Früher war ein grosser Teil der heutigen Fläche Ennetbürgens Sumpf. Im Winter gefror dieser Sumpf und es konnte auf den Eisflächen Schlittschuh gelaufen werden. Manchmal ist einer im Eis eingebrochen, es war jedoch nicht tief und man kam gut

²⁴⁰ Vgl. Interview A: Zeilen 298 – 305.

²⁴¹ Vgl. Interview C: Zeilen 275 - 294, 426 – 427.

²⁴² Vgl. Interview A: Zeilen 370 – 373; Interview D: Zeilen 431 – 432.

²⁴³ Vgl. Interview D: Zeilen 431 – 432.

wieder aus dem Wasser raus. Der Unglückliche musste mit nassen Hosen in die Schule, wenn er über den Mittag Schlittschuhlaufen ging.²⁴⁴

Es war üblich, dass das weibliche Geschlecht das ganze Jahr einen Rock trug. Ein zugezogener, reformierter Glarner hat sich dafür eingesetzt, dass seine Tochter im Winter Skihosen anziehen durfte. Dies wurde im Dorf rege diskutiert und schlussendlich durfte seine Tochter Skihosen anziehen, wenn sie den Rock drüberzog.²⁴⁵ Den Kompromiss Skihosen kombiniert mit einer Schürze wurde auf den Skiausflügen mit der Schule auch erlaubt.²⁴⁶ Erst Ende der 60er Jahre oder sogar noch später, als die Jeans aufkamen, wurde es auch für das weibliche Geschlecht üblich, Hosen zu tragen.²⁴⁷

Transportmöglichkeiten in Nidwalden waren noch nicht so ausgebaut. Die Schiffe auf dem See waren ein sehr wichtiges Transportmittel. Ansonsten benutzt man das Fahrrad, so fuhr man beispielsweise auch mit dem Fahrrad nach Emmetten, um auf den Niederbauen gehen zu können. Die Bauern bestellten ihre Felder mit Pferd und Wagen. „Töffli“ hatte man früher noch nicht. Ein Zeitzeuge kann sich jedoch erinnern, dass sein 20 Jahre älterer Bruder einen Töff gehabt hatte.²⁴⁸ Nach Stans in die 3.Sekundarstufe fuhr man auch mit dem Fahrrad, das Postauto gab es zwar schon, aber es fuhr zu früh und zu wenig oft, dann hätte man in Stans vor dem Schulhaus in der Kälte warten müssen.²⁴⁹

In Buochs gab es ein Waisenhaus, das war dort, wo heute das Altersheim steht. Die Waisenkinder wohnten zusammen mit den Klosterfrauen. Eine Zeitzeugin erzählte, dass gewisse ihrer Mitschülerinnen noch heute traurig von der Zeit im Waisenhaus berichten, weil die Klosterfrauen sehr streng waren und ihnen wenig Zuneigung und Liebe schenkten. Die Waisenkinder mussten bei der Kommunion schwarze Strümpfe tragen, damit alle sahen wer ein Waisenkind war.²⁵⁰

²⁴⁴ Vgl. Interview A: Zeilen 465 – 470.

²⁴⁵ Vgl. Interview A: Zeilen 521 – 532.

²⁴⁶ Vgl. Interview A: Zeilen 537 – 538; Interview D: Zeilen 460 – 462.

²⁴⁷ Vgl. Interview A: Zeilen 543 – 545.

²⁴⁸ Vgl. Interview A: Zeilen 378 - 379, 384 - 387, 459 – 463.

²⁴⁹ Vgl. Interview C: Zeilen 214 – 218.

²⁵⁰ Vgl. Interview D: Zeilen 392 – 404.

4 Fazit

Zum Schluss dieser Arbeit werden die wichtigsten Punkte der Rekonstruktion zusammengetragen. Dabei möchte ich erwähnen, dass ich mich bis zur letzten Minute gerne mit dieser Arbeit auseinandergesetzt habe, da ich immer wieder etwas Neues über die Geschichte und die Schulentwicklung meines Dorfes kennen gelernt habe. Es war sehr spannend, alte Fotos von Buochs und der Umgebung anzuschauen und zu sehen, wie sich das Dorf verändert hatte. Fasziniert hat mich die Tatsache, dass es in Buochs drei verschiedene Fabriken gegeben hat. Bewundernswert fand ich die Arbeit der Botengängerinnen, welche zwei bis drei Mal pro Woche den Weg nach Stans oder nach Luzern gemacht haben, um trotz der Abgeschiedenheit des Dorfes die Dorfbewohner mit Besonderheiten aus der Stadt zu versorgen. Immer wieder erstaunt es mich, dass dieser völlig andere Lebensstil ohne Technik und Mobilität noch gar nicht so lange zurückliegt.

Vom Schulbetrieb habe ich schon einiges gewusst, weil ich von den eigenen Grosseltern davon gehört habe, wie es damals war. Aber auch hier gab es einige Punkte, die mir neu waren oder mir wieder neu bewusst wurden. Die einzelnen Anekdoten von den Zeitzeugen machen die Arbeit amüsant und einmalig. Die Aussagen der verschiedenen Interviewpartner stimmten grösstenteils überein. Die Aussagen variierten bei Kleinigkeiten beispielsweise ob man bei den Wallfahrten nun zwei oder fünf Franken bekam. Ich denke bei dieser Aussage gab es auch ein Durcheinander mit den Umständen der Gegenwart, da es heute üblich ist bei der Wallfahrt nach Maria Rickenbach fünf Franken zu bekommen. Dazumal war es sicherlich weniger.

Man kann gut die Parallelen zwischen den Aussagen der Interviews und dem Schulinspektor erkennen. Beispielsweise freute sich ein Zeitzeuge auf die Schule, da er dann auf dem Pausenplatz rumschreien konnte. Andererseits beschwerte sich der Schulinspektor im Schulbericht über die Schreihäse auf dem Schulplatz.

Die Dorfgemeinschaft war damals viel wichtiger als heute. Heute lebt jeder für sich, so wie er will und es besteht eine grosse Anonymität im Dorf. Früher wurde vieles gemeinsam diskutiert, so beispielsweise auch die Diskussion, ob das weibliche Geschlecht im Winter Skihosen anziehen durfte oder nicht. Eine Familie konnte nicht selbst entscheiden, ob ihre Mädchen Hosen anziehen durften oder nicht, da sie sich

sonst selbst aus der Gesellschaft ausgeschlossen hätten. So wurde zuerst mit den Dorfbewohnern darüber diskutiert und ein gemeinsamer Kompromiss gefunden.

Die Dorfgemeinschaft und die Kirche hatte in den einzelnen Familien und Schulen viel Mitspracherecht. So begann jeder Schultag mit einer halbstündigen Andacht und am Sonntagnachmittag fand für die Jugendlichen eine vierstündige Christenlehre statt. Wenn es Ausflüge mit der Schule gab, dann waren sie entweder religiöser Natur, beispielsweise Wallfahrten oder aus historischen oder geografischen Gründen, beispielsweise Tellsplatte, Rütliwiese oder Rigi. Der Pfarrer wurde geehrt, indem ihm alle auf der Strasse die Hände schütteln mussten, wenn sie ihm begegneten. Er war nicht nur im Dorf präsent und geachtet, auch in der Schule spielte er eine wichtige Rolle.

Die Klöster spielten in der Schulentwicklung in Nidwalden eine äusserst wichtige Rolle. Mehr als die Hälfte des Lehrerteams der Volksschulen bestand damals aus Menzinger Schwestern. Das Kollegium St. Fidelis in Stans wurde von den Kapuzinern aufgebaut und die Mädchenbildung wurde durch das Kloster St. Klara gefördert. Die Kirche sprach bei wichtigen schulischen Fragen immer mit. Aber nicht nur die Kirche, auch die politische Gemeinde und die Polizei waren im Erziehungsrat vertreten. Der Erziehungsrat wiederum war nicht nur für die schulische Erziehung der Kinder zuständig sondern für die Erziehung der ganzen Gemeinschaft. Anstand und Sittlichkeit musste stets gewahrt werden, so auch als die Diskussion aufkam, wie eine Badeanstalt geführt werden sollte.

Als der zweite Weltkrieg zu Ende war, war die Angst, dass der Frieden nicht lange währt, noch immer in den Köpfen der Erwachsenen, auch die Kinder spürten diese Angst der Erwachsenen. Jedoch hatte ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Die Zeit des Krieges war vorbei und man konnte sich wieder anderen, längst anstehenden Angelegenheiten widmen. Die Schulräte und Erziehungsräte packten die Arbeit an und erneuerten das veraltete Schulgesetz. Fragen wie viele Schulwochen pro Jahr oder Schulstunden pro Woche in einer Studentafel drin sein müssen wurden neu definiert. Die Bevölkerung begann zu wachsen und somit gerieten einige Schulen in Platzmangel. Neue Schulhäuser wurden gebaut und neue Klassenzimmer geschaffen. Es wurden mehr Menzinger Schwester gefordert und Wohnräume für die Schwestern mussten errichtet werden. Die Schule war in einer Phase der Erneuerung.

Da damals die Verkehrsmöglichkeiten noch nicht so ausgebaut waren, war das wichtigste Fortbewegungsmittel das Fahrrad. Egal zu welcher Jahreszeit die Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen Kanton fuhren mit dem Fahrrad nach Stans, um die 3. Sekundarschule zu besuchen. Das Postauto fuhr nämlich nur selten, der Fahrplan war noch nicht so ausgereift wie heute. Der See hatte eine grosse Bedeutung für die Seegemeinden Buochs, Ennetbürgen und Beckenried. Aufgrund des Sees waren sie relativ gut an Luzern und Uri angeschlossen. Das Schiff war wertvoller als das Postauto.

Nicht nur die Bedeutung des Schiffes hat sich in der heutigen Zeit verändert sondern auch die Bedeutung des Schulfaches Schönschreiben. Damals hatte das Fach Schönschreiben eine sehr wichtige Bedeutung. Man kann sogar behaupten es war eines der wichtigsten Fächer. Da es noch keine Computer gegeben hatte, wurde erwartet, dass die Leute eine schöne Handschrift hatten. Man verwendete viel Zeit darin, den Schülern eine schöne Schrift beizubringen, sie Reinlichkeit und Ordnung auf dem Blatt zu lehren. Heute hat die Bedeutung der Schönschrift stark abgenommen.

In gewissen Situationen sehe ich eine Engstirnigkeit und mangelnde Offenheit gegenüber dem Heterogenen, beispielsweise wenn ein Lernender kein Rechtshänder war, dann musste er trotzdem mit Rechts schreiben.

Die Einstellung der Eltern zur Schule schien auch völlig anders zu sein als heute. Die Eltern interessierten sich nicht wirklich für den Schulbetrieb. Es gab auch keine Elternzusammenarbeit, keine Elternabende oder Elterngespräche, welche eine Verbindungsplattform geschaffen hätten. Die Eltern waren froh, nichts von der Schule zu hören. Die Entscheidungen des Lehrers wurden ganzheitlich akzeptiert. Wenn die Lehrpersonen eine Strafe verteilten, dann wurde dies von den Eltern nicht hinterfragt. Ganz im Gegenteil hüteten sich die Schülerinnen und Schüler davor, die aufgegebenen Strafaufgabe den Eltern zu zeigen, lieber wurden sie zuhause heimlich erledigt, als dass sie von den Eltern bemerkt wurden. Der Schulbetrieb schien sehr streng zu sein. Ungehorsam, Disziplinlosigkeit, schlampiges Arbeiten wurden nicht geduldet und bestraft. Die Schule war nicht nur eine Bildungsanstalt sondern auch eine Erziehungsanstalt. Wer in der Schule Mühe hatte und deswegen schlechte Resultate bei den Rechenaufgaben oder zu viele Fehler in den Diktaten hatte, wurde

nicht durch Hilfe unterstützt sondern bestraft. In der Schule schlecht zu sein, bedeutete, zu wenig Fleiss aufgewendet zu haben.

Als der Schulinspektor bemerkte, dass die Schülerinnen und Schüler während des Unterrichts zunehmend müde waren, unternahm er und der Erziehungsrat eine Vorrichtung. Es wurde ein Gesetz veröffentlicht, welches den Schülerinnen und Schülern ein Vereinsleben am Abend verbot. Ein weiteres Beispiel des Eingreifens von Oben in die Erziehung der Eltern.

Obwohl sehr vieles anders war, heisst das jedoch nicht, dass es schlechter war. Die Schule passte sich völlig der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und technischen Begebenheiten der damaligen Zeit an.

5 Danksagung

Ich möchte besonders meinem Betreuer und Mentor Prof. Dr. phil. Markus Furrer danken. Er hat mir durch seine anregenden und motivierenden Ideen und Gedanken stets weitergeholfen.

Ein weiterer Dank gebührt den Angestellten des Archivs Stans und den Bibliothekaren der Kantonsbibliothek Stans, welche mir bei meiner Recherche sehr geholfen haben. Ich danke den beiden Schulleitern von Buochs und Stans, welche mir einen Einblick in ihr Schularchiv ermöglichten.

Besonders bedanken möchte ich mich bei den vier Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern. Durch die Gespräche und die Erinnerungen wurde es mir erst ermöglicht, eine Rekonstruktion der Buochser und Nidwaldner Schulgeschichte herzustellen.

Einen weiteren Dank möchte ich meiner Familie und meinen Freunden zusprechen, welche mich stets in diesem Prozess motivierten und begeisterten und mir immer zuhörten. Ich danke meinem Grossvater, der mir seine historischen Nidwaldner Geschichtsbücher zur Verfügung gestellt hatte. Und ich danke all denjenigen, welche mich im Korrekturlesen unterstützten.

6 Bibliographie

6.1 Quellen

StA NW, K 11:3, Berichte über die Schule von Nidwalden 1916 – 1959.

StA NW, K 11:5, Berichte über die Schule von Nidwalden 1959 – 1962.

StA NW, A 1032, Erziehungsprotokolle von 1944 – 1950.

StA NW, K 1:104:1, Amts – Blatt 1956.

StA NW, HA 3, St. Klara Grüsse.

350 Jahre Frauenkloster Stans. O.O. 1967.

Schwester Maria Alfonsa, Hundert Jahre Schulführung, in: 350 Jahre Frauenkloster Stans, o.O. 1967, S.26 – 32.

Zumbühl Norbert, St. Klara und die Mädchenbildung, in: 350 Jahre Frauenkloster Stans, o.O. 1967, S.13 – 14.

Ordner des Schulleiters von Buochs Thomas Ittmann, Geschichte des Schulhausbau von Buochs.

6.2 Sekundärliteratur

Achermann Hansjakob / Baumgartner Otto / Troxler Franz, Buochs. Im Wort und Bild, Stans 1994.

Achermann Hansjakob / Baumgartner Otto / Odermatt Ernst, Buochs. Stans 1988.

Achermann Hansjakob / Haller-Dir Marita / Hodel Fabian, Kapuziner. In Nidwalden 1582 – 2004, Stans 2004.

Baumgartner Otto, Leben am Dorfbach. Buochs 2003.

Baumgartner Otto, Von der Eiszeit bis ins Jahr 2000. Buochs 2000.

Christen Eduard, Erlebnisspuren. Kindheit in Wolfenschiessen, Frankfurt am Main 1990.

Ettlin Tony, Blätterteig und Völkerball. Eine Kindheit im Schatten des Stanserhorns, Zürich 2007.

Knobel-Gabriel Ida, Hiesig. Gedicht i dr Nidwaldner Schprach, Wolfenschiessen: 2005.

Leuthold Heinrich, Kleine Schulgeschichte von Stans. Stans 1979.

Mariacher Bruno, Pilatus. Stans 1989.

Odermatt Arnold, Meine Welt. Photographien 1939 – 1993, Bern 1993.

Pfenniger Paul, Zweihundert Jahre Luzerner Volksschule 1798 – 1998. Luzern 1998.

Vokinger Konstantin, Nidwalden Land und Leute. Stans 1966. (1966).

Vorländer Herwart, Oral History. Mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990.

Wermke Matthias, Duden. Die deutsche Rechtschreibung, Mannheim 2009²⁵.

6.3 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Angaben der Zeitzeugen

Abb. 2: Achereggbrücke in Stansstad1960²⁵¹

Abb. 3: Einwohnerzahl im Kanton Nidwalden in den Jahren 1900 und 1960²⁵²

Abb. 4: Schülerstatistik ²⁵³

Abb. 5: Lehrerstatistik ²⁵⁴

Abb. 6: Schwesternhaus, Schulhaus 04, Altes Schulhaus²⁵⁵

Abb. 7: Eine Mädchenklasse der 6. Primar mit einer Menzinger Lehrschwester 1954

Abb. 8: 4. Primarklasse 1952 mit einer Menzinger Schwester

²⁵¹ Odermatt Arnold, Meine Welt.

²⁵² Vokinger, Nidwalden, 305.

²⁵³ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 8, 12, 21.

²⁵⁴ Vgl. StA NW, K11:3, Schulbericht 1950/51, 8, 12, 13.

²⁵⁵ Ittmanns Ordner, Schulhausbaugeschichte Buochs.

7 Anhang

7.1 Interviewfragen

Impulsfrage: An was erinnern sie sich aus ihre Volksschul-Zeit?

a. Situation klärend:

- i. *Weiblich oder männlich:*
- ii. *Geburtsdatum:*
- iii. *Wo gingen Sie zur Schule?*
- iv. *Wie lange gingen Sie zur Schule?*
- v. *Wann gingen Sie zur Schule?*

b. Fragen zum Schulalltag und Organisation:

- i. *Wie lange dauerte ein Schultag?*
- ii. *Wie viele Tage pro Woche gingen Sie zur Schule?*
- iii. *Welche Fächer wurden unterrichtet (6. Kl. / 7. Kl. / 8. Kl. / 9. Kl.)?*
 1. *Wurden Sie in anderen Fächern als die Mädchen / Jungen unterrichtet?*
 2. *Gab es Musik, Sport, Zeichnen, Französisch, Englisch?*
 3. *Was wissen Sie noch zum Thema Reinschrift?*
 4. *Fanden Sie das in Ordnung, oder wollten Sie auch lieber in des anderen Geschlechts Fächer unterrichtet werden?*
- iv. *Gab es Hausaufgaben?*
- v. *Gab es Prüfungen?*
- vi. *Wie viele Anzahl Wochen Ferien hatten Sie?*
- vii. *Wie viele Schüler waren Sie in ihrer Klasse?*
- viii. *Gab es Mädchen in der Klasse?*
 1. *Wo sassen Sie?*
 2. *Gab es Mädchen & Jungen Klassen?*
- ix. *Wie waren die Schulpulte angeordnet? (evtl. Skizze machen)*
- x. *Gibt es Fotos?*

c. Fragen zu Pausen:

- i. *Gab es eine grosse Pause am Morgen?*
- ii. *Wie muss man sich diese vorstellen?*
 1. *Gab es Pausenaufsicht?*
- iii. *Gingen am Mittag alle nach Hause um zu Essen?*

- iv. *Was war mit den Kindern der „Bergbauern“?*
- v. *Wie war das mit den Absenzen? In den Schulberichten ist von vielen Absenzen die Rede. Fehlten viele Schüler/Schülerinnen? Wissen Sie aus welchen Gründen diese fehlten?*

d. Fragen zur Kirche & Schule:

- i. *Gab es Andachten am Morgen?*
- ii. *Wie oft gingen Sie in die Kirche mit der Klasse? Messen?*
- iii. *Gab es andere religiöse Anlässe? (Wallfahrt nach Sachseln zum hl. Bruder Klaus Ende Sept. 1947)*
- iv. *Kam der Pfarrer oft vorbei?*
- v. *Hatten Sie das Gefühl die Kirche war in der Schule stark vertreten?*

e. Fragen zur Lehrperson:

- i. *Von wem wurden Sie unterrichtet, Frau oder Mann?*
- ii. *Gab es Schwestern oder Mönche als Lehrkräfte?*
- iii. *Hatten Sie strenge Lehrer?*
 - 1. *Worin zeigte sich das?*

f. Fragen zum Disziplinarmassnahmen:

- i. *Was geschah mit Schülern, die sich nicht korrekt verhielten?*
- ii. *Bekamen Sie auch einmal eine Strafe?*
 - 1. *Wollen Sie mir erzählen aus welchem Grund?*
- iii. *Kam es auch vor, dass der Lehrer Schläge verteilte?*

g. Fragen zu schulinterne Anlässe zur Gemeinschaftsförderung:

- i. *Fanden Berg Tage / Herbstwanderungen statt?*
 - 1. *Wo ging man da so durch?*
- ii. *In den Schulberichten sind von Spaziergängen und Sammlungen die Rede. Können Sie sich an solche Anlässe erinnern?*
- iii. *Hat eine Art Klassenlager stattgefunden?*
- iv. *Gab es Sporttage?*
- v. *Können Sie sich an solche Anlässe erinnern?*
 - 1. *Wie erlebten Sie diese?*

h. Fragen zu schulexternen Anlässen

i. In den Schulberichten des Schulinspektors ist von vielen ausserschulischen Vereinen die Rede: Besuchten Sie auch einen (sportlichen) Verein ausserhalb der Schule?

1. Was für einen Verein war das?
2. Aus welchem Grund besuchten Sie einen solchen Verein?

i. Fragen zum 2. Weltkrieg:

i. Haben Sie während ihrer Schulzeit etwas vom 2. Weltkrieg mitbekommen?

1. Gab es Essensrationen?
2. Fluchtpläne bei Alarm: Alarmübungen?

7.2 Transkribierte Interviews

7.2.1 Interview A und B

7.2.2 Interview C

7.2.3 Interview D